Schriften

von

H. Clauren.

Drei und vierzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1828.

Inhalt.

Der Fasinachtball (Beschluß) . . . . . S. 3

Der Fastnacht-Ball.

40.

Herr Lambert kam, wie er es nannte, per pem, von der Ressource, hatte eben, als er am Bostontische zwölf in der besten Farbe angesagt, die Nachricht von ihrem Krankseyn erhalten, sein ungeheures Spiel vor Schreck mit zwei Unterstichen auf den Roque verloren, und sich nun in seinen schwarzseidenen Strümpfen schonunglos durch Dick und Dünn auf den Weg gemacht, um zu sehen, wie sich sein liebes Mäuschen befände, bedauerte — ob er gleich im Stillen Gott dankte, daß Lenchen von dem durch Eduards überraschende Gegenwart ihm nun höchst gefährlich gewordenen Balle so wunderbarer Weise entfernt worden war — höchlich, das Vergnügen seines lieben Mäuschens so totaliter gestört zu sehen, empfahl, von dem eben eintreffenden Kamillen-Thee recht fleißig zu trinken, wollte in sein Zimmer, um sich nun auch zu entkleiden, und versprach, recht bald wieder zu kommen, und seinem lieben Mäuschen diesen Abend Gesellschaft zu leisten.

Zum Glück hatte Lenchen während seiner breiten Erzählung, bei der er nicht hatte unterlassen können, ihr auseinander zu setzen, wie er durch seine

unerhörte Kopflosigkeit, mit seinem unverlierbaren Spiele, wie er sich ausdrückte, unter den Schlitten gekommen, Zeit gewonnen, sich von ihrem Schreck, ihrem Unwillen, ihrer Freude und ihrem Entzücken zu sammeln; sie zog ihren Mantel dichter zusammen, um ihre band- und fessellosen Jugendreize dem lauschenden Faunenblicke des abscheulichen Heuchlers, der jetzt vor ihr ziemlich entlarvt dastand, nicht Preis zu geben, setzte mit nothgedrungener Verläugnung ihrer kindlichen Offenheit, ihrer ehrlichen Gradheit, List gegen List, Verstellung gegen Verstellung, und Freundlichkeit gegen Freundlichkeit, erklärte, ihn bis zum kleinen Speisesaal begleitend, daß ihre Unpäßlichkeit vorhin nur ein kleiner Anflug gewesen, daß alles wieder vorüber sey, daß sie von dem widrigen Kamillen-Thee keinen Schluck trinken werde, sondern daß sie sich vielmehr wieder anziehen wolle, um mit dem lieben Onkel auf den Ball zurückzufahren, wo sie auf alle Tänze versagt sey, und daß sie nun mit frischen Kräften nachholen wolle, was sie unterdessen versäumt habe.

Du willst wieder auf den Ball? fragte Herr Lambert, und war halb todt vor Schreck über den Einfall, denn daß nun, da der schreckliche Eduard dort war, Lenchen ihm verloren ging, stand ihm mit mathematischer Gewißheit vor der Seele. Der Mensch hatte ihm seine ganze theure Kindtauf-Mine untergraben; er war, wie er Silbitz erzählt hatte, mit der Idee, von der Gevatterschaft auf den Ball zu kommen, gleich von Rehburg abgefahren. Ober-

forstmeisters hatten sich in der kleinbürgerlichen Gevattergesellschaft gelangweilt, Julchen hatte auf den Ressourcen-Ball gebrannt; folglich hatte es dem Herrn Eduard nur zwei Worte gekostet, um seine Gegenmine durchzusetzen. Man hatte beim Kindtaufvater vorgegeben, den St. Marienweilern früher schon das Wort, zu ihrem Fastnacht-Balle zu kommen, gegeben zu haben; man hatte sich gleich nach der Taufhandlung in den Wagen gesetzt, und so ward Herrn Lambert der grimmige Aerger, den Kindtaufschmaus zu bezahlen, ohne die berechneten Früchte davon zu genießen. Daß Eduard die Fahrt nach dem Balle betrieben, blos um Lenchens willen, lag ihm außer allem Zweifel; daß Beide sich bis jetzt auf dem Balle noch nicht gesprochen, hatte er der Stadt-Directorin und der Silbitz unvermerkter Weise abgefragt, daß aber, wenn Lenchen jetzt wieder zurückkehrte, ihr Zusammentreffen, und mit diesem die Vereitelung aller seiner Pläne unvermeidlich war, das sah er mit unumstößlicher Gewißheit vor Augen. Der Mensch, — die dreisteste Keckheit, die kühnste Entschlossenheit stand ihm auf der Stirn geschrieben, — wenn der Stadt-Director die Verlobung bekannt machte, und Silbitz das Vivat ausbrachte — der Mensch war im Stande, förmlichen Einspruch zu thun. Was gab das für unabsehbare Folgen!

Alle diese Ideen und Berechnungen kreuzten Herrn Lambert wie Irrlichter im Kopfe herum, und man hörte seiner angstvollen Frage: Du willst wie-

der auf den Ball? mehr das Weinen als das Lachen an: man muß nichts ertrotzen, Lenchen, fuhr er mit leiser, ängstlicher Stimme fort: ich weiß selbst nicht, warum mir, wie Du Dich erinnern wirst, gleich vom Anfange der ganze Ball nicht recht nach meinem Sinne war; es muß mir geahnt haben. Du hättest bei Deinem Anfalle, der offenbar vom Blute herrührt, den Tod haben können; Du wärst nicht das erste Frauenzimmer, das auf dem Ballsaale geblieben, ich will sagen, gestorben ist. Laß Dir Deinen Unfall einen Wink der Vorsehung seyn und bleib hübsch zu Hause. Was würde auch die ganze Stadt sagen! Es würde aussehen, als könntest Du ohne den Ball nicht leben, als suchtest Du dort, wer weiß was; Du wärst morgen das Stadtgespräch von ganz Marienweiler.

Nun, nun, fiel ihm Mamsell Pürzel, ihr Hinterstübchen heimlich voll Fastnachtgäste, die köstlichsten Pfannkuchen im Tiegel, und darum ärgerlich, daß Herr Lambert nicht wieder fort wollte, in die Rede: daß einem jungen Mädchen einmal eine kleine Unpäßlichkeit zustoßen kann, und daß es, wenn es wieder wohl ist, auf den Ball zurückkehrt, darüber wird sich kein Mensch das Maul zerreißen. Mit dem Prediger zu reden, hat der Mensch nichts Besseres unter der Sonne, denn Essen und Trinken und Fröhlichseyn. Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit, Klagen hat seine Zeit, Tanzen hat seine Zeit;

heute ist Fastnacht, und darum muß unser gutes Mamsell Lenchen sich einmal recht satt tanzen. Angezogen ist sie wieder in fünf Minuten, und —

Das Reden hat seine Zeit und das Maul halten hat auch seine Zeit! erwiederte Herr Lambert, höchst verdrießlich über die unberufene Verwendung der Mamsell Pürzel, gab, sehr verdrießlichen Angesichts vor, daß er sich mit lächerlich machen würde, wenn er mit der genesenen Mamsell Nichte wieder angefahren käme, und fing an, zum Entkleiden die nöthigen Voranstalten zu machen; da legte sich Lenchen, die ja auf den Ball mußte, und wenn es das Leben hätte kosten sollen, auf das Bitten. Als ich hier ankam, sagte sie endlich, da sie sah, daß alle ihre Worte in den Wind gesprochen waren, und Herr Lambert in ihrer Gegenwart sogar anfing, sich unter den bestimmtesten Ablehnungen ihrer Bitten den Rock auszuziehen, sichtbar verstimmt: als ich hieher kam, sagten Sie ausdrücklich — es war in meiner Stube, ich wollte Ihnen noch den Fleck zeigen, daß Sie alle meine Wünsche gern erfüllen würd — Und ein schwerer Wetterschlag fuhr durch das ganze Haus, daß es bis auf seine Grundfeste erbebte, und ein ellenbreites Stück von der Gipsdecke des Zimmers stürzte hart neben Herrn Lambert nieder; Lenchen schrie vor Schreck laut auf, Mamsell Pürzel sank mit gerungenen Händen in ihre Kniee, Erich und Christel sprangen kreideweiß zur Thür herein, wollten etwas von der braunen Stube erzählen, konnten aber vor Schreck und Furcht

kein Wort aus den Kehlen bringen, und Herr Lambert fuhr, bleich wie der Tod und zitternd an Händen und Füßen, mit beiden Armen zugleich wieder in seinen schwarzen Festrock, murmelte heimlich zwischen den knirschenden Zähnen: nun in's Teufels, wollt' ich sagen in Gottes Namen; so wollen wir denn wieder hinfahren auf Deinen Ball.

Aber Sie müssen's auch gern thun, Onkelchen, versetzte Lenchen, von dem schrecklichen Krachen noch durch und durch erschüttert.

O sehr — ganz erschrecklich gern, versetzte Herr Lambert mit einem Gesicht, als hätte er Rhabarber zwischen den Zähnen: Du wirst Dich aber auch entsinnen, fuhr er fort, und lüftete sich die Halsbinde ein wenig, und die brillantenen Kniegürtel-Schnallen, denn die Adern waren ihm vor Unmuth über den Ball, oder aus Grauen vor dem braunen Ungeheuer seines unglücklichen Hauses, über die Gebühr angeschwollen, daß er schier einen Schlagfluß fürchtete: Du wirst Dich entsinnen, daß ich Dich damals bat, daß ich Dir gewissermaßen zur Gegenbedingung machte, immer offen und ehrlich gegen mich zu seyn.

Versteht sich, mein Onkelchen, sagte Lenchen, den Stich wohl fühlend: so ehrlich offen als Sie mich bisher behandelt haben, so ehrlich und offen bin ich gewiß auch gegen Sie gewesen — vielleicht noch mehr! setzte sie mit gereizter Empfindlichkeit halb leise hinzu, und eilte in ihr Zimmer, um nun auch keinen Augenblick mehr zu verlieren.

Während des Anziehens fragte sie zwar nach der eigentlichen Bewandtniß des entsetzlichen Knalls von vorhin, Mamsell Pürzel aber und Christel, des strengen Plauderverbotes des Herrn Lambert eingedenk, schoben das auf den großen Thorwegflügel, der, wenn ihn der Wind zuwerfe, allemal einen so entsetzlichen Spektakel mache.

41.

In einer Viertelstunde stand, zur großen Freude der ganzen Tanzgesellschaft, Lenchen wieder frisch und fröhlich und das Herz voll der süßesten Liebe und freudigen Sehnsucht im Saale. Ihr Blick suchte Eduard. Julchen begegnete ihr am Arme des Prinzen. Sie äußerte diesem ihr Bedauern, unterdessen den ihm zugesagten Cotillon eingebüßt zu haben, und erneuerte mit Julchen die alte Bekanntschaft; ihre alberne Furcht vor dem Mädchen, ihr ungegründeter Haß gegen dasselbe, waren verschwunden; sie hatte es ja, wenn auch nicht schwarz, doch grau auf weiß, daß Eduard sie, und nur sie liebe; folglich mußte ihm Julchen gleichgültig seyn; und sie war um so freundlicher gegen Julchen, als dies in der Zukunft ihnen Gelegenheit geben konnte, einander öfter zu sehen.

Im Saale war Eduard nicht.

Was sollte er auch hier unter den Mädchen, die ihn nichts angingen; Lenchen fand das recht hübsch von ihm; sie an seiner Stelle hätte es eben so gemacht; bestimmt saß er in einem Nebenzimmer und

vertrieb sich mit einem Paar ehrsamen Herren die Stunden des Fastnachtabends an einem Spieltische.

Sie bat um der Stadt-Directorin Arm, und ersuchte diese, ihr das Lokal zu zeigen; sie lobte und bewunderte die schönen Speisesäle und die Sprech- und Lesezimmer, der darob entzückten Directorin zu Gefallen, mit vollen Backen, und wand sich mit dieser durch alle Spieltische! Eduard war nirgend; sie durchsegelte selbst die Dampfwolken des tabakdurchqualmten Billard-Zimmers.

Eduard war auch hier nicht.

Sie kamen in den Tanzsaal zurück.

Kein Eduard zu sehen, noch zu hören. Sie begegneten Silbitz, und Lenchen log ihm mit schlauer Gewandtheit vor, daß sie dem Herrn von Virneburg auf die nächste Française zugesagt habe; die jungen Herren wären heut zu Tage manchmal ein bischen vergeßlich, wenn er ihn also sähe, so möchte er ihn auf eine gute Manier daran erinnern. —

Virneburg? fragte Silbitz: der ist fort über alle Berge. Weiß der Henker, was dem in die Krone gefahren; vorhin stürzt er, vom Tanzen noch glühend, hinaus auf den eiskalten Vorsaal, läßt sich vom Kellner Papier und Bleifeder geben, schreibt eine ellenlange Fahne; zufällig gehen ein Paar Herren vor ihm vorbei, und erzählen sich, daß Sie krank geworden sind und eben nach Hause fahren müssen. Er rennt sie, sein Billet in der Hand, bald über den Haufen, ras't im bloßen Kopfe die Treppe hinunter, kommt gleich wieder herauf, lispelt mir,

ganz verstörten Angesichts, in das Ohr, daß er nach Hause, nach Rehburg müsse, daß er Extrapost nehmen wolle, daß ich aber Oberforstmeisters nicht eher davon sagen solle, als bis sie nach ihm fragen würden, und dabei hatte er keinen Athem in der Brust, und sah aus wie der Kalk an der Wand, — also, englisches Kind, der ist um die Ecke; indessen lassen Sie sich nicht bange seyn; da sind zehn Tänzer für einen; ich besinne mich nur, wen ich so glücklich machen und Ihnen zur Française vorstellen soll.

Doch Magdalis bat, sich deshalb ja nicht zu bemühen und versicherte, daß es ihr recht lieb sey, wenn sie die Française nicht tanze, da sie sich von ihrer kleinen Unpäßlichkeit doch noch ein wenig angegriffen fühle.

Der dumme Eduard, wenn er nur ein halbes Stündchen noch geblieben wäre! — so unbeschreiblich unlieb es ihr auf der einen Seite war, ihn heute Abend nicht wieder gefunden zu haben, so wohlthuend war ihr auf der andern, daß er, nun sie nicht mehr in der Gesellschaft war, diese verlassen hatte; sie fand die zarteste Huldigung in seinem Geständnisse, daß ohne sie ihm Tanz und Spiel und alle Fastnachtlust verloren war; fühlte sie ihm doch gleich; war ihr jetzt doch auch der ganze Ball leer und gleichgültig; wäre sie, wenn es nicht Aufsehen gemacht, jetzt doch auch lieber sogleich wieder nach Hause gefahren. Bei Tische hatte sie, wie ihr Silbitz erzählte, neben Eduard sitzen sollen; wer weiß, welcher fade Nachbar ihr nun bestimmt wurde.

Bei Tische — hatte nicht Eduard geschrieben, daß bei Tafel ihre Verlobung mit dem Oheim — hatte nicht Silbitz vorhin etwas von Ausbringen der Gesundheit des neuen Brautpaares —? War nicht der Stadt-Director, als Silbitz das Orchester bei ihrem Eintritt zu einem Tusch auffordern wollte, diesem mit dem heimlichen Zuruf: bei Tische erst! in die Quere gefahren? — Und jetzt sollte es, sobald die eben angefangene Française beendigt, zur Tafel gehen! War Eduard noch da, so ging sie getrost mit; der hätte das abgekartete Verlobung-Proklama gewiß nicht an das Tageslicht kommen lassen — aber jetzt — was sollte sie sagen, was machen, wenn das ihr widrige Brautvivat ertönte, und alles auf sie einstürzte, um ihr seine Glückwünsche zu bringen? Ich bleibe nicht, ich kann nicht bleiben, sagte sie heimlich zu sich selbst, und stand, von der tödtlichsten Angst gefoltert, auf, ging zum Oheim, der wieder an seinem Bostontische saß, und flisterte ihm die Bitte in das Ohr, mit ihr nach Hause zu fahren, da sie einen Rückfall bekommen, der viel schlimmer als vorhin sey. Ich schlängle mich mit an, ich bin ihr Whist, sagte Herr Lambert zu seinem Nachbar zur Rechten, der eben sieben Stiche in der zweiten Farbe angesagt hatte, empfahl heimlich Lenchen mit sehr verdrießlichem Gesichte, sich nur ein wenig hier auf das Sopha zu setzen und auszuruhen, und tröstete sie mit der Hoffnung, daß es dann bald wieder mit ihr werde besser werden, denn auch er hatte erfahren, daß Eduard von dannen war, und nun

brachte der Ball ihm keine Gefahr mehr; von dem Spaße bei der Tafel aber erwartete er die Vernichtung aller Hoffnungen, die sich der unerträgliche Herr Eduard auf Lenchens Hand etwa noch machen dürfte.

Lenchen ging, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Spielzimmer, von da aus dem Saale, bat den Kellner, ihr einen Wagen zu besorgen, warf sich in ihren Mantel und fuhr nach Hause.

42.

Mamsell Pürzel und Christel kamen, höchst unmuthig über die abermalige Störung ihres heimlichen Fastnachtjubels im Hinterstübchen, ihr entgegen, boten, als sie hörten, daß sie wieder erkrankt sey, gezwungener Weise, wieder Flieder= und Kamillen=Thee, Pillen und Tropfen an, schienen aber sehr zufrieden zu seyn, als Magdalis erklärte, daß sie nichts als der Ruhe bedürfe; sie schloß sich in ihrem Zimmer ein, entkleidete sich, dankte dem lieben Herr Gott für die Fassung ihres raschen Entschlusses, und setzte sich nun vor ihren Schreibtisch, um ihr schwer bekümmertes Herz in einem Brief an Eduard auszugießen. Er ward zum Buche, denn sie hatte so viel zu schreiben, daß sie nicht wußte, wo sie anfangen und enden solle. Sie schloß mit den Worten:

Eben schlägt es drei Uhr und ich muß aufhören. Noch einmal, rechne auf mich und auf mein Wort und auf meine Liebe fest und ewig. Wie es auch kommen möge, ich bin und bleibe die Deine und

keines Andern. Komm den Sonntag herein; da ist der Oheim geschäftfrei; laß Dich bei ihm melden; wir wollen ihm offen und ehrlich sagen, was wir einander gelobt, und er wird, wenn er wirklich den unpassenden Plan gehabt haben sollte, mir seine Hand anzutragen, denselben aufgeben, weil diese ihm ohne mein Herz ja doch zu nichts nutzen könnte. Leb wohl, mein treuer, mein einziger Freund. Im Leben und im Tode

Deine Magdalene.

Am Morgen kam Christel und brachte, wie gewöhnlich, das Frühstück. Das Mädchen war vom Anfange an so freundlich und zuthulich gegen Magdalis gewesen, daß diese ihr wohl trauen zu können vermeinte: da habe ich, sagte Magdalis leichthin lachend: einen kleinen Aprilscherz gestern auf dem Balle verabredet; wir wollen das Fräulein von der Wieden, in Rehburg draußen, einmal recht ordentlich anführen. Es ist mir aber noch dies und jenes zur Vervollständigung unsers Spaßes diesen Morgen eingefallen, und ich habe daher ein Paar Zeilen an den Herrn von Virneburg geschrieben, der mit in unserm Komplotte steckt. Er muß den Brief heute noch haben; gib ihn also einem recht zuverlässigen Boten; weiter sprich aber nicht davon, die Leute möchten sonst glauben, wunder was dahinter stäke, auch könnte Fräulein Julchen, wenn es von der Korrespondenz Wind bekäme, aufmerksam werden, und uns den ganzen Scherz zu Wasser machen. Da — sie gab Christeln ihren ganzen Taschengeld-Bestand —

gib davon dem Boten, was ihm gebührt, das Uebrige ist für Deine Mühe. — Hoffentlich erhalte ich Antwort, die bringe mir ebenfalls, ohne sie weiter sonst Jemand zu zeigen.

Christel küßte der Gütigen die Hand, versprach alles bestens zu besorgen, und in der nächsten Minute schon tauschte sie bei Herrn Lambert den vorgeblichen April-Brief gegen einen Louisd'or aus. Abends aber, spät nach dem Essen, kam sie zu Lenchen auf den Zehen geschlichen, und erzählte, der erhaltenen Ordre gemäß, der Bote habe den Brief an den Bedienten des Herrn von Virneburg abgeben müssen, weil Letzterer selbst nicht zu Hause gewesen.

43.

Die Sekunden wurden zu Stunden, die Stunden zu Wochen, ehe der liebe Sonntag herangeschlichen kam. Schon um 9 Uhr am Morgen des endlich erschienenen Sabbaths, stand Lenchen in dem zierlichsten Hauskleide am Fenster und lauschte; sie wollte lesen, schreiben, Klavier spielen — aber nichts wollte ihr munden; das Herz klopfte ihr so bang, so beklommen, daß sie oft beide Händchen darauf legte, als wolle sie die süße Unruhe darin beschwichtigen. Um 11 Uhr kam der Oheim, und erkundigte sich nach ihrem Befinden; wider alle Erwartung hatte er gleich am Morgen nach der Ressourcen-Fete ihr Heimfahren vom Balle vernünftig geheißen, und sich entschuldigt, daß er, in ein sehr interessantes Spiel verwickelt, sie nicht nach Hause begleitet habe; jetzt trug er ihr an, zu ihrer Erholung mit ihm

bei dem herrlichen Sonnenschein ein wenig auszufahren. Zehn Pferde hätte Herr Lambert vorspannen lassen können; sie hätten alle Magdalis diesen Morgen nicht aus dem Hause gebracht; sie schützte Halsweh vor, und Herr Lambert fuhr zu ihrer unaussprechlichen Freude allein aus. Der Oheim hat mir, sagte sie zu Christel, die bekanntlich das Amt des Thürstehers versah: einige Aufträge hinterlassen; wer also unterdessen kommt, wird nicht abgewiesen. Dreimal klingelte es, und jedesmal verlor Magdalis vor Freude und heimlichem Ungestüm der gespanntesten Sehnsucht, den Athem aus der Brust, aber einmal war es ein armer Weber, der um Vorschuß bitten wollte, dann kam der Formstecher mit neuen Mustern und zuletzt der Faktor aus der Färberei, dem Oheim über einen neuen Färbeversuch Bericht zu erstatten. Eduard immer nicht. Lenchen ward von Stunde zu Stunde verstimmter und stiller, die Scherze des Oheims, der unterdessen von seiner Spazierfahrt zurückgekommen war, und beim Mittag ausgelassen lustig sich gebehrdete, waren ihr unerträglich; sie flüchtete sich nach dem Essen auf ihr Zimmer, und als der Abend heraufdämmerte, und Eduard noch immer nicht da war, brach das bitter getäuschte Herz in stille Thränen aus. Mit tausend Gedanken und tausend Zweifeln zerbrach sie sich die halbe Nacht durch den Kopf.

44.

Am Montag Morgen war sie mit ihrer Berechnung aller möglichen Fälle fertig; der Brief an

Eduard war von Christeln, von dem Boten, oder von Eduards Bedienten verloren, oder — das Mädchen konnte sie seit jener übernommenen Bestellung gar nicht recht mehr ansehen, — von Christeln gar unterschlagen, oder Eduard war krank, oder todt, oder — hundert solche Oder, eins immer schrecklicher als das andere, bestürmten ihre bekümmerte Seele und raubten ihr alle ruhige Besinnung; noch dachte sie sich in leidenschaftlosern Augenblicken die Möglichkeit, daß Eduard, Geschäfte halber, den bestimmten Sonntag nicht habe kommen können, und zählte die folgenden Tage auf die Gewißheit seines Besuchs; da aber die halbe Woche verging, ohne daß sie ihre süße Hoffnung erfüllt sah, und da sie seinen Bleistift-Brief wieder hervorsuchte und darin die Stelle fand, wo er sie gebeten, ihm nach Rehburg zu schreiben, mit dem Beisatze, daß, wenn sie ihm diese einzige und letzte Wohlthat abschlage, er den Bund ihrer Liebe von ihrer Seite als auf immer und ewig gebrochen ansehen müsse, und sich den möglichen Fall dachte, daß ihr Brief ihm gar nicht zu Händen gekommen, so rißen ihr die Fäden ihrer Geduld, und sie machte sich die bittersten Vorwürfe, nicht gleich am Montage alles aufgeboten zu haben, um sich hierüber das vollständigste Licht verschafft zu haben. Keine Freundin, keine Vertraute in der Nähe, konnte sie sich mit Niemand berathen als mit sich selbst, aber Noth und Angst sind erfinderisch, und wo Frauenlist mit im Spiele ist, baut die Liebe mit unbegreiflicher Kühnheit über Ab-

gründe und Meere spielend fliegende Brücken. Ihr Plan war mit wundersamer Schnelligkeit zusammen gezimmert. Sie mußte selbst nach Rehburg; sie mußte an Ort und Stelle sehen und hören; sie mußte Eduard selbst sprechen. Zum Glück konnte sie diese Idee ausführen, ohne ihrer Weiblichkeit im mindesten zu nahe zu treten, ohne den geringsten Schein des Verdachts zu erregen. Julchen hatte sie schon in der Residenz gebeten, von St. Marienweiler aus recht oft nach Rehburg zu kommen; sie hatte diese Bitte auf dem letzten Balle recht freundlich wiederholt; sie nahm sich jetzt also das Herz, und äußerte gegen den Oheim den Wunsch, bei dem heutigen köstlichen Frühlingtage nach Rehburg zu fahren, um ihr, dem Fräulein längst gegebenes Versprechen, endlich einmal wahr zu machen. Bei den hundert Combinationen, die sie in diesen letzten Tagen über sich und ihre Lage angestellt hatte, war ihr unter andern auch die Besorgniß geworden, daß der Onkel, auf eine ihr freilich unbegreifliche Weise, von ihrem heimlichen Verständnisse mit Eduard Kenntniß bekommen haben könne, und seine Hand hier mit im Spiele habe; sie war daher auf das Gesicht, das er zu ihrem Antrage machen werde, höchst gespannt; wußte er um ihre Liebe, so legte er ihrer Bitte gewiß unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Allein sie gestand sich beschämt, dem guten Oheim diesmal schmerzlich Unrecht gethan zu haben; er pries den Einfall als einen recht gescheiten, hatte ihr, weil auch ihn Julchen gebeten, mit

seiner lieben Nichte doch einmal nach Rehburg zu kommen, längst selbst den Vorschlag machen wollen, ließ augenblicklich anspannen, und war auf dem Hinwege die Freundlichkeit und Güte selbst.

45.

Magdalis kannte ihres Glückes kein Ende. Wie der Schnee vor der milden Frühlingsonne, rechts und links von den Acker=Beeten und Wiesen, die sie durchfuhren, wegschmolz, so zerrann die Eisrinde, die sich in diesen schwarzen, schwermüthigen Tagen um ihr Herz gelegt hatte; sie ward lustig und muthwillig, und kam im Gespräch absichtlich vom Hundertsten auf das Tausendste, um dem fröhlich schlagenden Herzen nur immer Luft zu machen. Als aber der Wagen um eine Wald=Ecke bog, und ein altfränkisches Jagdschloß, an den Hirschgeweihen kenntlich, die auf den Giebel=Enden prangten, aus dem Dickicht eines hohen Elsenbusches emporragte, und Herr Lambert sagte, daß dies Rehburg sey, da ward es ihr beklommen um die Brust, sie wußte selbst nicht recht, warum. Die stille Abgeschiedenheit von der ganzen Welt, die tiefe Ruhe der Umgegend, das sanfte Rauschen in dem ringsum gelegenen unabsehbaren Walde — Hier also lebten Julchen und Edward mit einander! Hier breitete die Heimlichkeit und die Gelegenheit ihre schützenden Fittige über Beide! Hier — das Mißbehagen, das sie wider ihren Willen überflog, zeigte ihr die reizenden Spaziergänge in die dunkeln, zeugenlosen Partieen des verschwiegenen Forstes; die einladenden Ruheplätz=

chen dort am Bache, und dort auf der schilfumwachsenen Insel — doch der Wagen rollte über die donnernden Brücken in den großen Schloßhof, und Julchen und deren Eltern empfingen die Gäste mit dem freundlichsten Willkommen.

Der, den Lenchens Augen suchten, war nicht da. Vielleicht auf der Jagd. Fragen konnte Magdalis nicht. Zum Mittag kam er gewiß.

Er kam nicht, und die tödtlichste Langeweile fing an, sich Lenchens zu bemeistern. Ihr Muthwille, ihre fröhliche Laune, alles war gewichen; sie mußte sich nur zusammen nehmen, daß sie sich ihren Unmuth nicht gar zu sehr merken ließ, denn der Oheim hatte sie, als könne er bis auf den tiefsten Grund ihrer Seele sehen, bei Tische zweimal gefragt, ob ihr etwas fehle, und dabei ein Gesicht gemacht, das sie für schadenfroh gehalten hätte, wenn es denkbar gewesen wäre, daß er die Ursache ihrer Verstimmung kannte.

Nach dem Kaffee machte der Oheim Anstalt, wieder nach Hause zu fahren. Warum Eduard nicht da sey, mußte Lenchen wissen; nach ihm sich zu erkundigen, wär' ihr jetzt noch schwerer geworden als vorher; sie fühlte, daß sie roth wurde, wenn sie nur daran dachte, wie sie sich nehmen sollte, wenn die Rede auf ihn zufällig käme, oder wenn er in diesem Augenblick in das Zimmer träte. — Er trat aber nicht ein, und kein Mensch erwähnte seiner.

Doch die List der Liebe ist unerschöpflich. Auf meilenweitem Umwege kam Magdalis, wohin sie

wollte; sie pries die Bauart des alten Schlosses, meinte, daß sie dergleichen alterthümlich eingerichtete Zimmer gar gern sehe, und veranlaßte auf diese Weise Julchen, daß diese ihr selbst anbieten mußte, ihr das Innere des Schlosses zu zeigen. Unter den vielen Stuben mußte doch Eine seyn, die von Eduard bewohnt ward, und so mußte der Faden des Gesprächs über ihn sich von selbst herausspinnen.

Sehr richtig berechnet.

Schon beim fünften Zimmer, in das sie kamen, sagte Julie, ohne die tausend Centner Last zu ahnen, die sie dem Mädchen mit den Worten auf die Brust wälzte: Hier wohnte Virneburg.

Wohnte? fragte Lenchen so gleichgültig als möglich, und trat an das Fenster, und sah hinaus in die blaue Luft, um nur den Purpur nicht sehen zu lassen, der sich über ihre Lilienwangen ergossen hatte, und war gerade in diesem Augenblicke schmerzlich süß überrascht, als sie dicht vor sich in der Fensterscheibe den Namen: St. Magdalene! eingeschnitten fand.

Julchen schien sich zu wundern, daß Lenchen von Eduards Abreise nichts wisse, da sie doch das Lebewohl, das ihr Eduard an Lenchen aufgetragen, ihren Vater gebeten hatte, gestern, als dieser in der Stadt war, an Lenchen auszurichten, und er versichert habe, den Herrn Lambert gebeten zu haben, den Scheidegruß Lenchen zu überbringen. Sonst, fuhr Julchen fort: habe ich immer über das Gerede von Ahnungen gelacht, und das Ganze für albernes Zeug

gehalten, aber jetzt — seit ich das alles so bei Virneburg mit angesehen, muß ich mich in dem Glauben an den übernatürlichen Zusammenhang der Dinge stillschweigend gefangen geben. Virneburg war der allerfröhlichste Mensch, den ich in meinem Leben gesehen habe, und nichts konnte seine rosige Laune stören. Diesen Winter — er hatte schon lange getrieben, einmal nach St. Marienweiler zu kommen; der Vater ist aber kein rechter Freund von solchen Stadtpartieen, und da war es denn bis dahin immer unterblieben; endlich verwendete ich mich denn für ihn, gab eine unwiderstehliche Lust, einmal Schlitten zu fahren, vor, und wir machten dann eine köstliche Fahrt zu Amtshauptmanns; den Tag vorher hatte ihn der Vater, der ihn wohl leiden mag, mit einem recht netten Pelze überrascht; in diesem paradirte er zum ersten Male, und meinte, nun wolle er alle Schönen von St. Marienweiler erobern; er war auf dem Hinwege übermäßig fröhlich, und sagte einige Male, daß ihm gewiß etwas Unangenehmes widerfahren werde, denn er sey zu glücklich, zu überselig. So ausgelassen am Morgen, so still und wortkarg war er auf dem Heimwege; ich fragte ihn theilnehmend, was ihm begegnet sey, aber er schüttelte den Kopf, und wendete das Gesicht seitwärts. Hatte ich mich nicht sehr getäuscht, so standen ihm die Augen voll Wasser. Nach langer, langer Pause sagte er, seiner vergessend, halblaut: So ist es also wahr! — aber es ist doch nicht möglich. Weiter sprach er den ganzen Weg kein Wort. Als wir nach

Hause gekommen, findet er einen Brief aus Prag, mit der Nachricht, daß sein Bruder Eusebius tod-krank sey. Wenn dies keine Ahnung war, so gibt es keine. — Aber es kommt noch besser. — Spätere Briefe meldeten, daß der Bruder wieder auf dem Wege der Genesung, die jüngsten, daß er außer aller Gefahr sey. Virneburg bekam seine frühere Munterkeit wieder, und arbeitete nun mit allen Kräften an dem Plane, dem Fastnachtballe in St. Marienweiler beizuwohnen. Der Vater hat nichts dagegen; es ist alles schon in Ordnung, kommt auf einmal der verwünschte Forstschreiber mit seiner Gevatterschaft dazwischen. Doch Virneburg vertraute mir, sobald wir den ersten Aerger über das einfältige Kindtaufen überstanden hatten, sein geheimes Projekt, von Haselberg aus doch noch nach St. Marienweiler zu fahren. Die Eltern langweilten sich auf dem Gevatterfeste mit uns um die Wette; um so leichter ward es Virneburg, sie zur Ausführung des Geniestreichs, wie er die Fahrt auf den Ball nannte, zu vermögen, und so unerträglich mißlaunig und verstimmt er in Haselberg gewesen war, so überlaut und bandlos ward jetzt seine Freude; wir Alle erklärten ihm, ihn so noch nie gesehen zu haben. Ich dachte an den neulichen schnellen Wechsel, und es bangte mir heimlich vor einem ähnlichen Begebniß; meine Ahnung war nicht ungegründet. Er war keine Viertelstunde auf dem Balle, als sein froher Sinn verschwunden war, und er immer düsterer und finsterer ward. Endlich entfernt er sich gar

heimlich aus der Gesellschaft, nimmt Extrapost und fährt mitten in der Nacht nach Hause; als wir den andern Morgen heimkamen, und uns nach der Ursache seines plötzlichen Verschwindens erkundigten, ward er sichtbar um eine genügende Antwort verlegen; endlich rückte er mit dem Geständnisse heraus, daß ihn auf einmal eine so unbeschreibliche Angst überfallen, daß er um keinen Preis in der Gesellschaft habe bleiben können; dabei sah er verstört und blaß aus, und konnte eine gewisse Unruhe nicht verbergen, die seinem bisherigen Seyn und Thun ganz fremd war. Der Vater wollte ihn mit auf die Jagd nehmen; er bat aber inständig, ihn zu Hause zu lassen, und that als versäume er etwas Hochwichtiges, wenn er sich einen Schritt vom Schlosse entferne. Von unserm Mädchen erfuhren wir zufällig, daß er seinen Bedienten drei Tage hintereinander auf den Weg nach St. Marienweiler beordert hatte, mit dem Auftrage, ihm, wenn etwa Jemand mit Briefen an ihn käme, diesen augenblicklich zuzuführen. Er aß und trank nicht, und wenn wir fragten, was ihm fehle, antwortete er allemal mit weicher Stimme, daß ihm recht wohl sey; endlich gestand er denn selbst, daß eine sonderbare Aengstlichkeit ihn zuweilen überfalle, beruhigte uns aber mit der Versicherung, daß er das wohl zuweilen früher schon gehabt habe, ohne weitere Folgen davon zu verspüren. Am Dienstage kam die Amtshauptmännin heraus; die hat denn, wie gewöhnlich, eine Menge Stadtgeschichten auszupacken, von

denen in der Regel immer nur der zehnte Theil wahr ist; indessen sie erzählt gut und darum hört man sie gern, selbst wenn sie hier und da von der Wahrheit abgeht. Virneburg hörte zum ersten Male wieder etwas weniger befangen als diese Tage her, mit Antheil zu, saß aber dabei, wie die ganze letzte Zeit über, im Fenster, und hatte fast unverwandt den Blick auf die Straße von St. Marienweiler, wahrscheinlich um den erwarteten Briefboten nicht zu versäumen. Unter andern kam die Schwätzerin — Sie verzeihen — auch auf Sie, und erzählte, — was jedoch den folgenden Tag durch Unterrichtetere widerrufen ward — mit allen kleinen Nebenumständen, daß am Sonntage Ihre Verlobung mit Ihrem Herrn Onkel feierlich begangen worden sey. Auf einmal stürzte Virneburg todtenblaß von seinem Sitze zur Thür hinaus; ich werfe erschrocken den Blick zufällig durch das Fenster, und richtig — da kommt der St. Marienweiler Postbote; unter den Briefen, die er mitbrachte, war auch einer an Virneburg; man schrieb ihm aus Prag, daß sein Bruder einen Rückfall bekommen und rettunglos verloren sey. Er sehne sich, ihn vor seinem Tode noch einmal zu sehen; Virneburg möge also keinen Augenblick zögern, um den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen. — Kann man, solche Begebnisse vor Augen, an Ahnungen noch zweifeln? Diese sonderbare Angst, diese quälende Unruhe, dieses räthselhafte Harren auf den Unglücksbrief — Prag und Rehburg — über 100 Meilen weit aus einander —

und so nah, so unbegreiflich nah ist der geistige Zusammenhang zwischen der Seele des Sterbenden mit dem Gemüthe des trauernden Bruders! — In zwei Stunden war Virneburg reisefertig. So reizbare Menschen, wie er, geben sich dem Schmerze hin, wie der Freude; der seinige grenzte an Wahnsinn. Mir ist ein solches lebendiges Bild der erschütterndsten Verzweiflung nie vorgekommen; die Augen brannten ihm dunkelglühend im Kopfe; todtenbleich die Wange, weiß die Lippe, stier der Blick, so trat er in unsere Mitte, um Abschied zu nehmen; ich begleitete ihn zum Wagen, bat ihn, bald zu schreiben, und seine Rückreise möglichst zu beschleunigen. Nie, nie, antwortete er mit kaltem, schneidenden Tone, und warf einen mir unvergeßlichen Blick in die Wolken. Kurz vor dem Einsteigen fragte ich ihn, ob er an irgend Jemand noch etwas zu bestellen habe? Grüßen Sie Silbitz, antwortete er mit gebrochener Stimme, und sagen Sie Lenchen ein Lebewohl! Mit diesen Worten warf er sich in den Wagen, reichte mir die Hand noch einmal heraus, bedeckte das Gesicht mit seinem Tuche, und fort ging es der Abend-Dämmerung entgegen; ich war von dem sonderbaren Abschied so ergriffen, daß ich, die Hände gefaltet, lange dastand, und ihm weinend nachsah, bis der Wagen meinen Augen entschwand. Zu seinem Glück hat sein gepreßtes Herz Thränen gefunden. Unser Kutscher, der ihn bis zur ersten Station gebracht, erzählte, daß er den ganzen Weg im Winkel des Wagens gesessen und einige

Male laut geschluchzt und zuweilen die Hände vor sich hinaus in die Luft gerungen habe.

Nun, endlich! rief Herr Lambert, mit dem Oberforstmeister eintretend: im ganzen großen Hause haben wir die Damen gesucht; die Pferde stehen schon eine halbe Stunde vor der Thür; die Nacht kommt herauf, und hier sitzt mein Nichtchen ganz ruhig, als hätten wir nur einen Katzensprung nach Hause.

Zum Glück, daß es schon halb dunkel war. Magdalis hatte, vor der, mit ihrem Namen geschmückten Scheibe stehend, den Blick unverwendet auf das goldne Abendroth tief unten am waldigen Horizonte gerichtet, Julchens höchst interessanten Erzählung zugehört, während ihr die Thränen still über die Wangen geflossen, und sich zu Eduards vermeintlichen Ahnungen den nöthigen Commentar gemacht; sie verstand jede seiner Handlungen, jedes seiner Worte, und übersah seine und ihre Lage mit klarem Blicke.

Widriger konnte ihr keine Störung seyn als die jetzige; aber sie zwang sich, den ungeheuern Schmerz nicht merken zu lassen, der ihr im Herzen wühlte; verstohlen trocknete sie sich die Augen, entschuldigte lächelnd das Versäumniß der Zeit mit der angenehmen Unterhaltung des Fräuleins, und fuhr an der Seite des Oheims nach Hause, ohne ein Wort zu sprechen. Auf seine Frage, was ihr fehle, gab sie vor, schläfrig zu seyn, schob die Schuld ihrer Müdigkeit auf die scharfe Frühjahrluft, schloß die Au-

gen und zerdachte sich nun ungestört die ihr von Julchen mitgetheilten Geschichten.

Eduard hatte, wie sie nun wohl übersah, ihren Brief nicht bekommen, und die abscheuliche Verlobung=Lüge der Amtshauptmännin hatte den Tollkopf, der, wie die rasche Jugend gewöhnlich immer erst handelt und dann überlegt, zu dem Entschlusse bestimmt, nie wieder zurückzukehren. Ihn von dem Ungrunde jener faden Klatscherei zu unterrichten, war also das Dringendste. Selbst an ihn schreiben konnte sie nicht. Prag war groß; sie dort gänzlich unbekannt; seine nähere Adresse ihr fremd; wo sollte ihr Brief den dort kaum angelangten und also ebenfalls unbekannten Herrn von Virneburg finden! Sie schlug daher zwei Wege ein, die zwar sehr um waren, aber am Ende doch zum Ziele führten; sie schrieb, gleich nach ihrer Rückkunft, die ganze Nacht durch zwei Briefe; einen an die Tante, den andern an Eduards Schwester, Sabine. Beiden erzählte sie, nachdem sie ihnen, nach langem Stillschweigen, von ihrem hiesigen Thun und Treiben oberflächliche Nachricht gegeben, von der in Rehburg eingetroffenen Trauerpost, von der gefährlichen Krankheit des armen Eusebius, lobte Eduards Bruderliebe, die ihm nicht Ruhe und Rast gelassen, und ihn zur schleunigsten Abreise nach Prag gedrängt habe, bat, im Namen des, wegen der jetzt kaum fahrbaren Wege, sehr besorgten Oberforstmeisters, ihr zu melden, wie Eduard in Prag angekommen, fügte, gleichsam zum Scherz, in einer Nachschrift hinzu, daß,

wenn sie dort etwa zufällig einmal von dem hier durch Witzbolde und Kaffee-Klatschen verbreiteten Gerüchte ihrer Verlobung mit Onkel Lambert hören sollten, sie diesem, wie sich ja von selbst verstehe, doch keinen Glauben beimessen möchten, und bat in einer zweiten Nachschrift, auch wieder im Namen von Oberforstmeisters, um Eduards Adresse nach Prag.

46.

Beide Briefe trug sie den folgenden Morgen, unter dem Vorwande, in eine Modehandlung zu gehen, selbst auf die Post, und berechnete Tag und Stunde, wo sie Antwort darauf erhalten könnte. Nach ihrer Muthmaßung theilte die Tante den Inhalt ihres Briefes Eduards Mutter buchstäblich mit, und diese schrieb ihn Wort für Wort dem Sohne. Sabine aber sandte den ihrigen urschriftlich an Eduard, darum stand in diesem auch Manches für Sabinen vielleicht Dunkles, für Eduard aber wohl Verständliches.

In gepreßten Lagen des Gemüths, hatte Herr Harmsen sonst immer gesagt, kommen, bei jungen Mädchen, die besten Einfälle gewöhnlich post festum. Dies Scherzwort fiel jetzt Lenchen, nachdem die Post bereits abgegangen war, ein, denn so gut sie den Brief an Sabinen eigentlich in der Absicht geschrieben hatte, daß ihn Sabine ihrem Bruder Eduard mittheilen solle, eben so gut hätte sie durch Sabine an Eduard selbst schreiben können, und dies war doch tausendmal besser und zweckmäßiger; denn in dem Briefe an die unvorsichtige, plauderhafte,

und von ihrem Verhältnisse zu Eduard durchaus nicht unterrichtete Sabine, konnte sie sich nur geschraubter Ausdrücke und immer halb undeutlicher Beziehungen bedienen; in einem an Eduard unmittelbar gerichteten Schreiben aber durfte sie ungebunden ihr Herz sprechen lassen. Die nächste und die darauf folgende Nacht saß sie daher wieder bis gegen den Morgen, und schwelgte in dem herrlichen Genusse, sich mit Eduard einmal ganz ausplaudern zu können. Als ihr das Herz durch den endlosen Brief leichter geworden war, konnte sie über seinen Glauben an die albernen Mittheilungen der Amtshauptmännin sogar scherzen, und versicherte, daß sie schwanke zwischen Lachen und Aerger über die Möglichkeit, daß er nur einen Augenblick sie für so schwach, so treu= und wortlos halten konnte; alle Schätze der Welt, schloß sie: würden mich nie zu bestimmen vermögen, diesem Manne, den ich zu durchschauen anfange, meine Hand zu geben. Hast Du also blos darum nicht wieder zurückkommen wollen, um des Schmerzes überhoben zu seyn, mich auf dem nächsten Ressourcen=Ball als Madame Lambert begrüßen zu müssen, so hast Du Dir einen vergeblichen Kummer gemacht, und darum hoffe und wünsche ich, daß Du recht bald von Prag wiederkehren mögest, in die Arme, an das Herz Deiner .

Dich treu und ewig liebenden

Magdalene.

Diesem fünf Bogen langen Briefe legte sie einige

Zeilen an Sabine bei, windbeutelte dieser vor, daß sie von Oberforstmeisters Julchen in Rehburg, die seine Adresse immer noch nicht wüßte, mehrere Aufträge an Eduard bekommen habe, und daß sie daher bitte, ihm die Einlage baldigst zu übersenden.

Auch diesen Brief trug sie selbst zur Post, und war nun fröhlich und guter Dinge, denn, wenn Eduard diese ihr aus dem Herzen geflossenen Zeilen gelesen hatte, so konnte in seiner Seele ein Zweifel an ihrer himmelreinen schuldlosen Liebe nie wieder aufkommen.

Armes, betrogenes Mädchen!

Der Postsecretär Schmetter — an solchen Fäden hängt Menschen-Wohl und Wehe — zerfloß an jenem Tage, wo Lenchen den ersten Brief zur Post gebracht hatte, Abends auf der Ressource, in einen breiten Lobgesang seines Glücks, heute das engelschöne Nichtchen des Herrn Lambert bei sich gesehen zu haben; sein Nachbar stieß ihn zwar und blinzelte ihm zu, daß er nicht so laut reden solle, weil nicht weit von ihnen Herr Lambert am Bostontische saß. Schmetter aber ließ sich, unter der Bemerkung, daß er ihr ja nichts Böses nachsage, nicht stören, und beschrieb die Anmuth, mit der Magdalis in die Poststube getreten, und die Schüchternheit, mit der sie ihre beiden Briefchen herausgeholt, und die Freundlichkeit, mit der sie ihn ersucht, die Briefe ja mit der allerersten Post abgehen zu lassen, so lebhaft und mit solchem Feuer, daß alle die Umsitzenden lachten, und ihm einen tüchtigen Schuß in die

anmuthige, schüchterne und freundliche Nichte auf den Kopf Schuld gaben.

Herr Lambert hatte, bei seinem Boston, vom Berichte des bis in den dritten Himmel entzückten Postsecretärs kein Wort verloren. Den folgenden Vormittag schon kam er, so wie im Vorbeigehen, auf die Post zu Freund Schmetter, und fragte, ob die Berliner noch nicht heran wäre. Herr Postsecretär Schmetter — zwölf Bouteillen Rheinwein kamen aus dem Lambert'schen Keller regelmäßig alle Weihnachten anspaziert, ob der schleunigsten Herausgabe der einkommenden Briefe, und der gefälligen Annahme der noch nach dem Kartenschluß abgegebenen — Herr Schmetter fuhr von seinem zersessenen Stuhle auf, freute sich höchlich, den verehrten Herrn Lambert in seinem ärmlichen Expedition-Zimmer zu sehen, und beantwortete die an ihn gerichtete Frage wegen der Berliner, verneinend; Herr Lambert war recht gesprächig, bewunderte die große Genauigkeit der Postbehörden beim Expediren der Briefe, gestand, sich vom Inkartiren derselben keinen recht klaren Begriff machen zu können, und nahm die Belehrungen des Postgeschäft-Kundigen, zu deren praktischen Begründung dieser die Karten selbst vorlegte, dankbar an. Herrn Lamberts Katzen-Auge lauschte unvermerkt nach dem Datum des Tages, an welchem Lenchen ihre Briefe zur Post gegeben hatte, und erhaschte glücklich die beiden Adressen an die Tante Kreissteuer-Einnehmerin und an das Fräulein Sabine von Virneburg. Mehr brauchte Herr Lambert

nicht zu wissen, und er hörte nun, um den Zweck seines ganzen Hierseyns nicht zu verrathen, die weitläufigen Auseinandersetzungen des redseligen Schmetter, über die Vortrefflichkeit des hierländischen Postberechnungwesens, mit Engel=Geduld an. Schon hatte er, nachdem Schmetter geendet, und er sich für dessen erschöpfenden Unterricht bedankt, die Thüre in der Hand, als ihm etwas einzufallen schien; er kehrte daher zurück und lachte, und fragte, ob ihm Herr Schmetter wohl etwas zu Gefallen thun wolle; auf dessen Versicherung aller möglichen Dienstbereitwilligkeit rückte er denn mit der vertraulichen Eröffnung heraus, daß seine liebe Nichte unlängst geäußert, an ihre gute Freundin Sabine von Virneburg schreiben, und diese um Besorgung einiger Stücke feinster, in dortiger Gegend wohlfeiler Leinwand bitten zu wollen; nun habe er aber die Idee, seiner lieben Nichte, bei deren nahe bevorstehendem Geburttage, dergleichen Leinwand zum Angebinde zu schenken, und dieselbe bereits eingekauft; daher möchte er gern, daß Lenchens Brief an das Fräulein von Virneburg nicht abgehe, und bitte demgemäß, wenn denselben sein liebes Lenchen, über kurz oder lang, bringen oder schicken sollte, ihn zurück zu behalten und ihm heimlich zuzustellen. Herr Postsecretär Schmetter machte zwar eine Menge höflicher Gegeneinwendungen, sprach von unausbleiblicher Kassation, die auf das Unterschlagen von Briefen stehe, und suchte dem gefährlichen Antrage auszuweichen. Herr Lambert aber lachte laut über des Aengstlichen

Befürchtungen, schilderte die ganze Geschichte als einen bloßen Familien-Scherz, ließ beiläufig fallen, daß er heute noch dem Herrn Postsecretär, als einem bekannten Weinkenner, ein Dutzend Flaschen eben erhaltenen Niersteiner zu übersenden die Ehre haben werde, um dessen kompetentes Urtheil über die Güte des neuen Ankömmlings einzuholen, versprach ihm, daß seine liebe Nichte, der er nach dem Geburtfeste den ganzen Zusammenhang erzählen werde, sich bei dem lieben Herrn Schmetter für dessen Antheil an ihrer freundlichen Ueberraschung, selbst bedanken solle, und erhielt auf diese Weise Lenchens zweiten Brief an Sabine, mit dessen Inlage an Eduard, richtig ausgeliefert.

47.

Wohl las Herr Lambert Manches im Briefe an Eduard, was ihm weder erfreulich noch schmeichelhaft war; doch, der Triumph, die Fäden der Intrigue, die ihm Lenchen gesponnen, so glücklich zerrissen, ihre Minen gesprengt, und sie von aller Kommunikation mit dem verhaßten Eduard auf so fein verdecktem Wege abgeschnitten zu haben, und die Hoffnung, nun, da dieser Feind seiner Pläne aus dem Wege sey, auf Lenchen ungestörter wirken zu können, dämpften seinen Unmuth, und Lenchens Aeußerung, daß sie anfange, ihn zu durchschauen, bestimmte ihn, sein Benehmen gegen sie noch vorsichtiger zu regeln. Aus der Dankbarkeit, aus dem Vertrauen, meinte er, solle ihm ihre Gegenliebe erwachsen. Er wollte ihr in allem zu Gefallen leben,

ihr vor der Hand, und bis sie mit der Zeit den albernen Eduard vergessen, mit Erklärungen seiner Liebe nicht lästig fallen, und erst, wann ihre kindische Neigung zu dem Jugendbekannten sich verflattert, durch verständige Frauen und Männer zu seinem Vortheil auf sie wirken lassen.

Magdalis lebte, nach seiner Ansicht, viel zu eingezogen; sie saß Tagelang allein in ihrem Zimmer. Was anders konnte sie in dieser Einsamkeit denken und dichten, als die Angelegenheit ihres Herzens! Das taugte nicht in seinen Plan; sie sollte vergessen lernen; er fing auf einmal ein anderes Leben an. Er sah wöchentlich Gesellschaft in seinem Hause, er besuchte mit Lenchen die ersten Häuser der Stadt und Umgebung; Vergnügungen und Zerstreuungen aller Art wechselten mit einander ab, und für den bevorstehenden Sommer ward halb und halb ein Reiseplan entworfen. Herr Lambert stimmte für Paris und London; Lenchen mehr für Italien, denn auf dem Wege dahin lag Prag, doch erklärte sie sich darüber noch nicht bestimmt, denn bis dahin mußte ja Eduard wieder von dort zurück seyn, und dann beschränkten sich ihre ganzen Reisepläne lediglich auf Rehburg. Aus dem Onkel konnte sie jetzt nicht recht klug werden. Er hatte sie sonst immer mit seiner Zärtlichkeit gequält, ihr oft, wie ein Geck, eine Menge schöner Sachen gesagt, und zuweilen gar die ihr unbeschreiblich widrige Rolle eines schwärmerischen Süßlings gespielt. Von dem war jetzt gar keine Rede mehr. Das Verhältniß zwischen ihm

nnd ihr war das eines gütigen Oheims zur geachteten Nichte; die leisesten ihrer Wünsche erfüllte er mit zuvorkommender Aufmerksamkeit, und ließ er auch einmal einen Zug von Galanterie blicken, so wußte er ihr doch immer einen gewissen wohlgefälligen Anstrich zu geben, so daß Lenchen, die stille Hoffnung auf Eduard im liebenden Herzen, sich einzubilden anfing, daß der Oheim, in Erwägung seines Alters, die ihm wahrscheinlich nur von Andern scherzweise beigebrachte komische Heirath-Idee jetzt im Stillen freiwillig aufgegeben habe, und sich, aus voreiliger Dankbarkeit, ihm wieder mit herzlicherer Traulichkeit zu nähern begann. Fast ganz ausgesöhnt aber ward sie mit ihm, als er eines Abends in Gesellschaft, Eduards von freien Stücken erwähnte, und die Innigkeit seiner Bruderliebe rühmte, mit der er neulich die Courierreise nach Prag angetreten.

48.

Allmählig fing indessen Lenchen doch die Zeit an lang zu werden, denn weder die Tante, noch Sabine, noch Eduard ließen eine Zeile von sich sehen. Natürlich, denn Letzterer hatte seinen Brief gar nicht bekommen, und dadurch, daß Herr Lambert alle an sein Haus und an die Genossen desselben eingehenden Briefe von der Post abholen ließ, bekam er die Antworten von der Tante und von Sabinen in seine Hände.

Zum Glück traf Lenchen in den Tagen, wo ihre Angst wegen des ewigen Ausbleibens aller Nachricht

über Eduard, auf das höchste gestiegen war, mit Julchen auf der Ressource zusammen. — Zum Glück!! spricht und denkt der Mensch, dessen blödes Auge keinen Schritt weit vor sich sieht; mit freundlicher Hast eilte Magdal s auf Julchen zu, und wollte durch feine Umwege allmählig auf Eduard kommen, und sie fragen, ob und was er geschrieben; Julchen aber kam ihr mit der sonderbaren Frage entgegen, was sie zu Eduards Entschlusse gesagt.

Entschluß? wiederholte Magdalis mit wankender Stimme, und starrte erschrocken Julchen an, deren stiller Ernst ihr nichts Gutes weissagte.

Mein Gott, entgegnete Julchen verwundert, und ging, von ihr begleitet, in ein Seitenzimmer, wo sie allein waren: hat Ihnen denn Ihr Onkel von dem Allen noch nichts erzählt? — mein Vater hat ihm ja schon vor mehreren Tagen —

Kein Wort, keine Sylbe, erwiederte Lenchen gespannt, und hing mit unverwandtem Blicke an Julchens Lippen. Diese aber fing an zu weinen, und rief, die Hände in einander gefaltet, schmerzlich: ich bin unschuldig!

Lenchen zitterte vor Angst und Schreck am ganzen Körper, und horchte mit der gespanntesten Erwartung der Dinge, die da herauskommen sollten. Julchen betheuerte, daß es ihr Bedürfniß sey, daß es ihr gut thue, einer Seele ihre verhängnißvolle Lage anzuvertrauen, und pries den Zufall, der sie mit Magdalis zusammen gebracht, weil diese Eduard kenne, und vielleicht im Stande sey, ihr über kurz oder lang das Mißverständniß zu lösen.

Also er lebt doch noch? fragte Lenchen von Unruhe gefoltert.

Lebt und lebt nicht! entgegnete Julie sanft weinend: für diese Welt ist er todt; doch hören Sie nur. — Gleich als Virneburg zu uns kam, waren alle Bewohner unsers Hauses, und selbst meine Eltern, denen er außerordentlich gefiel, der Meinung, aus uns Beiden ein Pärchen zu machen. Ich hatte — jetzt darf ich es sagen — zu der Idee gut lachen, weil mein Herz nicht mehr frei war; es gehörte — doch war das damals noch ein tiefes Geheimniß — einem jungen Manne, der das Glück hat, von Ihnen gekannt zu seyn, dem Assessor, der auf Ihrer Herreise mit Ihnen in dem Gasthause seines damaligen Wohnortes zu speisen das Vergnügen gehabt hat. Virneburgs Aufmerksamkeiten, die er mir als Tochter vom Hause erzeigen zu müssen vielleicht glaubte, legte man einen viel höhern Werth bei; wenigstens unterstützte sein Benehmen gegen mich, das nichts als bloße Artigkeit war, und in dem immer etwas Fremdes, Gleichgültiges, Kaltes bemerkbar blieb, bei mir die Meinung nicht, die man in unserm Hause von seinem Verhältnisse zu mir sich aufzwang; auch selbst seine Düsterheit, die ihn seit unserer Schlittenfahrt hieher oft überfiel, sein Mißmuth, s ne ewige Unruhe schienen mir andere Quellen zu haben, denn er setzte selbst meiner Theilnahme, mit der ich nach der Ursache seiner Verstimmung freundlich fragte, Verschlossenheit, und ich möchte fast sagen, einen unartigen Starrsinn ent-

gegen, in dem das Gefühl zu liegen schien, daß ich mich um seine Gemüth-Angelegenheiten nicht zu bekümmern brauche. Während der Zeit wird mein Fritz vom Assessor zum Oberlandesgerichtsrath befördert und in die Residenz versetzt; eine längst erwartete Erbschaft von einem alten reichen Oheim fällt ihm zu, und er hat nun den Muth, meine Eltern schriftlich um meine Hand zu bitten, die ihm, da ich ihnen das Geständniß mache, daß wir schon von früher Jugend an einander gehören, denn auch zugesagt wird. Den folgenden Morgen erzählt der Vater in seiner Freude dem Virneburg das Familienbegebniß, und er hört es in seiner Zerstreuung kaum mit halbem Ohre an, und stattet mir mit einer solchen Gleichgültigkeit seinen Glückwunsch ab, als ob er mir, — Gott verzeih mir, ich muß noch lachen, wenn ich daran denke, — zu einem neuen Oberrock gratulire; das war an demselben Tage, an dem die Amtshauptmännin bei uns war, und an dem der Brief aus Prag eintraf. Wir hatten die Meinung, daß ihn die Angst um seinen Bruder so eilig von dannen gejagt, aber jetzt sind wir eines Bessern berichtet; die unglückselige Liebe —

Nun? begann Magdalis, die mit Freude und Leid, mit Zittern und Zagen bis dahin zugehört hatte.

Der Mensch, fuhr Julchen fort: ließ kein Wort von sich hören; dem Vater ward angst, ob er bei dem gräßlichen Wetter und den bodenlosen Wegen, auch glücklich hingekommen; er schrieb also an einen alten Jugendbekannten, einen böhmischen Grafen, der

sich den Winter über in Prag aufhält, und bat ihn, sich nach Virneburg zu erkundigen; dieser mittelt ihn glücklich aus. Aber wo — und wie? Eusebius, Virneburgs Bruder, liegt bei dessen Ankunft in den letzten Zügen. Eusebius war nach den Statuten seiner Familie, zum Abt des hiesigen Klosters bestimmt. Er beschwört seinen Bruder Eduard, der Welt zu entsagen, und sich dem Kloster zu bestimmen, und dieser gelobt dem Sterbenden, nach seinem Willen zu handeln, mit einer Raschheit, welche selbst die Umstehenden, lauter Geistliche, in Erstaunen setzt; ein wackerer Mann unter diesen, der Eduard vor jeder Uebereilung und künftigen Reue warnen will, macht ihn auf die Wichtigkeit des Schrittes aufmerksam, und bittet ihn, sehr ernstlich sich und sein Vorhaben zu prüfen, und sich durch die frommen Wünsche seines sterbenden Bruders nicht für sein ganzes Leben zu binden; er aber entgegnet, jetzt in lautes Weinen ausbrechend, daß er kein Leben mehr in der Welt habe; daß er von der Welt geschieden sey; daß er an dem Tage, an welchem er von seinem letzten Wohnorte abgereis't, um das Heiligste, was der Mensch hienieden habe, um alle seine Hoffnungen betrogen worden sey, daß er jetzt die Aufforderung seines Bruders für einen Wink des Himmels ansehe, daß er diesem daher mit freudiger Ergebung in den Willen des Höchsten folge, und daß er nur in der tiefsten Abgeschiedenheit von allem Irdischen die Ruhe zu finden hoffe, die ihn in der menschlichen Gesellschaft überall und ewig

fliehen würde. Eusebius hat ihn darauf freundlich gesegnet und ist sanft verschieden; Eduard aber hat sein Noviziat angetreten, lebt in der allerstrengsten Eingezogenheit, sieht und spricht außer dem Personale seines Klosters keinen Menschen, und beurkundet durch Wort und That, daß er der Welt, in der nach seiner Ansicht keine Treue und keine Liebe mehr Statt finden, mit festem Vorsatze und vollem Bedachte, bis zum Ende seines Lebens abgeschworen. — Haben Sie bemerkt, Magdalis, an dem Tage ist er aus der menschlichen Gesellschaft getreten, an dem ihm mein Vater von meiner Verlobung erzählt, an dem er um das Heiligste seines Lebens, um seine Hoffnungen — aber was ist Ihnen denn, Magdalis? rief Julchen erschrocken, und sprang auf, dem Mädchen zu Hülfe, das leichenblaß in das Sopha zurücksank, das Auge schloß, und Athem und Leben verlor. Auf Julchens Angstruf kam die Mutter mit mehrern Damen aus dem Nebenzimmer, und nach einigen Minuten gelang es, Magdalis aus der schweren Ohnmacht, in die sie gesunken, zurückzurufen, in ein Leben, in dem ihr keine Freude mehr blühen sollte.

Sie eilte nach Hause, und ein hitziges Nervenfieber überfiel schon am folgenden Morgen das blühende Mädchen mit allen Schauern des Todes, und brachte es an den Rand des Grabes; mitten in den heftigsten Anfällen ihrer sinnzerrüttenden Krankheit stand der Gedanke, daß sie es war, um deren willen Eduard der Welt Ade gesagt, klar vor ihrer

Seele; wenn alle Umstehenden glaubten, daß sie irre rede, lächelte sie über Julchens Wahn, daß Eduard aus Schmerz über deren Verlobung jenen furchtbaren Entschluß gefaßt; sie erzählte ihrer Wärterin, durch das schrecklichste Phantasiren verworren, daß ihr Brief unterschlagen worden, daß er ihn nicht empfangen, und daß er noch an demselben Abend, als er von ihrer Verlobung das falsche Gerücht erhalten, abgereis't sey, um nie wieder zu kommen; sie trug der Wärterin auf, ihm zu sagen, daß alles erlogen sey, und daß er zurückeilen solle, wenn er nicht wolle, daß sie vor Gram und Kummer sterbe; aber selbst im höchsten Grade ihrer Geistesabwesenheit brachte sie den Namen nicht über ihre Lippen, und als die Wärterin einmal unklug genug war, danach zu fragen, fing Magdalis an zu weinen, und sagte mit weicher Stimme: Du kennst ihn ja doch nicht! Herr Lambert und Christel waren ihrem Blick unerträglich, Beide durften sich im Zimmer nicht sehen lassen; sie gerieth, als sie in Gegenwart des Arztes einmal zufällig zugleich eintraten, so außer sich, daß sie Beiden in den heftigsten Ausdrücken die ewige Seligkeit versagte, und behauptete, daß Beide von Gott verflucht seyen. Herr Lambert, dem sein Gewissen wohl den nöthigen Aufschluß über diesen Ausbruch des tiefsten Unwillens geben mochte, erbebte von dem Auftritte dermaßen, daß er auf den Wink des Arztes mit Christel sich augenblicklich entfernte, denselben Abend noch 100 Thaler in die Hospital-Kirche schickte, um für Lenchens Genesung

das Erforderliche im Kirchengebete zu erwähnen, und in Lenchens Krankenzimmer keinen Fuß wieder setzte.

49.

Eines Abends, als der Arzt eben sehr zufrieden weggegangen war, und die Kranke fast außer Gefahr erklärt hatte, ertönten vom benachbarten Thurme der Klosterkirche alle Glocken, und ein frommer Chorgesang von Männerstimmen erreichte ihr lauschendes Ohr; so sanft und wohlthuend das melodische, von gedämpften Baßstimmen vorgetragene Lied ihr krankes Herz anzusprechen schien, so vernichtend wirkte das Zusammenschlagen der vielen fast über ihr hängenden großen Glocken, auf ihre zerrütteten Nerven. Was ist das? rief sie mit einer Angst, als stände sie dicht unter dem Glockenstuhle, und fürchte, von der Macht der furchtbaren Schwingungen erdrückt zu werden. Der Leichnam des jungen Paters Eusebius, entgegnete die Wärterin am Fenster: ist aus Prag eingetroffen und wird unten in der Kirchengruft beigesetzt. Es ist ein Herr von Virneburg gewesen, und, wo einer aus diesem Hause auch sterben mag, seine Hülle muß, wenn es ein Geistlicher gewesen, hier zur Ruhe bestattet werden, das ist ein altes Recht unsers Klosters.

Da wimmerte Magdalis laut, erhob sich von ihrem Divan, ging nach dem Fenster und wollte es öffnen, um die hochbeleuchtete Kirchengruft mehr überschauen und den Grabgesang der Mönche deutlicher vernehmen zu können; die Wärterin aber flehte dringend, das nicht zu thun, und brachte sie

auf ihr Lager zurück, wo Magdalis dem schmerzlichsten Kummer sich Preis gab, in die gefahrvollsten Phantasieen zurückfiel, und in ihren Sinnen so verworren ward, daß sie Eusebius mit Eduard verwechselte, und die Idee fest erfaßte, daß dieser es sey, dessen Hülle man ihr gegenüber in der Gruft unter der Klosterkirche zur ewigen Ruhe gebracht habe. Da sie keinen Namen nannte, sondern nur immer von der Grablegung des Entschlummerten im Allgemeinen redete, konnte ihr die vorgefaßte Meinung Niemand nehmen, und so trug sie im Geheim den Glauben an Eduards Tod auch in die spätere Zeit über, wo sie durch die thätigste Sorgfalt des Arztes und durch die Kraft ihrer Jugend, wenigstens in so weit genas, daß man der entfernten Hoffnung ihrer völligen Wiederherstellung Raum geben konnte. Sie selbst aber wollte von Besserung ihrer Gesundheit nicht hören; sie sehnte sich im Stillen nach dem Tode, der sie aus dieser liebeleeren Welt führen sollte, in der ihr keine Freude mehr erblühte. Stundenlang konnte sie an dem Fenster sitzen, und mit unverwandtem Blicke nach der Kirchengruft sehen, sie war am liebsten allein, denn dann sprach sie halb laut mit dem Trauten ihrer Seele und klagte ihm, daß sie noch hier sey, und bat, sie bald abzurufen. Nach allen den Stürmen, die ihre Sinne fast bis auf den Grund zerrüttet hatten, war ihr in allem, was Beziehung auf Eduard hatte, das schärfste Gedächtniß geblieben; so erinnerte sie sich z. B. sehr bestimmt des Lichts, das

sie beim Hinfahren nach dem unglückseligen Fastnachtballe in der Gruft bemerkt hatte; die eigentliche Bewandtniß, daß nämlich die Mönche Nachricht von der schon damals tödtlichen Krankheit des jungen Eusebius aus Prag bekommen hatten, und jetzt die Särge zusammenrücken ließen, damit die zu erwartende Hülle, der statutenmäßigen Vorschrift gemäß, neben der des letzten aus dem Geschlechte der v. Virneburg beigesetzt werden könne, kam ihr nicht in den Sinn, dagegen erklärte sie sich das Räthsel, warum sie Eduard nicht auf dem Balle gefunden, ganz natürlich, weil er damals schon des Todes verblichen gewesen, und deshalb von den Mönchen die nöthige Voranstalt zu seiner Empfangnahme in dem stillen Grabgemache getroffen worden sey, und sie machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie in jenem entsetzlichen Augenblicke auf den Ball habe fahren können.

50.

Das unterdessen in die Residenz verheirathete Julchen kam nach Jahresfrist in die Heimath zum Besuch, und sprach unter andern Bekanntinnen auch bei Magdalis vor; die schlechtere Hälfte der Stadt nannte die Unglückliche geradezu die Verrückte, und war in ihrem schonunglosen Urtheil darüber unter sich einig, daß Magdalis aus Stolz, die reiche Madame Lambert zu werden, den Verstand verloren habe. Die junge Frau, die auch wieder von andern besser Unterrichteten hörte, daß Magdalenens sanfte Schwermuth einen ganz andern Grund ha-

ben müsse, ließ sich von den übertriebenen Beschreibungen, die man ihr hier und da über Lenchens Zustand machte, nicht abhalten, sie zu sehen, aber sie konnte sich kaum der Thränen enthalten, als sie bei ihr eintrat. Wie furchtbar hatten Gram und Krankheit hier gewüthet! Wo waren die blühende Frische, der fröhliche Jugendsinn hingeschwunden! Auf den Reiz, der den Frauen und Mädchen, wenn er diesen einmal verliehen, bis zum spätesten Alter, und bis zum letzten Hauche unveräußerlich bleibt, auf den Reiz der Anmuth hatte das Körper- und Seelenleiden seinen zerstörenden Einfluß nicht ausüben können; die bleiche Wange, die blasse Lippe, das Schwärmerische in dem geistvollen großen Auge, das Sanfte, Milde in den Zügen dieses Engelgesichts, das Gottergebene in dem ganzen Wesen machten auf die junge Frau einen unbeschreiblichen Eindruck; sie glaubte eine Heilige, die büßende Magdala selber vor sich zu sehen, und begrüßte sie mit der zartesten Theilnahme.

Magdalis reichte ihr wehmüthig lächelnd die Hand; sie hatte sie im ersten Augenblick erkannt, und sprach, zu der jungen Räthin Verwunderung, vollkommen zusammenhängend, nur fiel ihr auf, daß Lenchen sie Du nannte, da sie früher das schwesterliche Du unter sich eingeführt zu haben, sich nicht erinnerte; doch freute sie sich dieser Traulichkeit, und erwiederte es daher ohne Weiteres; Magdalene sprach anfangs wenig, nach und nach erst schloß sie sich auf; zuweilen nur kam sie auf Dinge, welche

der Räthin unverständlich schienen; so sagte sie z. B., in der Erinnerung der frühern Tage schwelgend, mit sanfter Stimme: Anfangs haßte ich Dich, mein Julchen, ich fürchtete, Du würdest mir nehmen, was mein war. Als ich aber sah, daß ich mich geirrt hatte, gewann ich Dich lieb, wie meine Schwester. Es ist mir lieb, daß ich Dir das habe sagen können, ehe ich sterbe. Damit Du wissest, daß ich ohne Groll auf Dich scheide.

Sprich doch nicht vom Sterben, erwiederte Julchen freundlich und wehrte den Thränen, die ihr in die Augen traten, um Magdalis nicht noch weicher zu machen; diese aber schlug bedeutsam den schwermüthigen Blick gen Himmel, und sagte dann nach kurzer Pause: Du meinst wohl, ich fürchte den Tod? wer fromm lebt, dem schenkt der Allerbarmer eine sanfte Abschiedstunde. Was soll ich länger hier noch weilen! Drüben in jener bessern Welt ist, was ich suche. Weine nicht, wenn Du hörst, daß meine Seele diese sterbliche Hülle verlassen hat. Mir ist dann wohl! Glaube mir, gegen den, der sich keiner bösen That zeihen kann, hat der Tod keine Macht; der Schritt über das Grab ist immer nur ein Schritt; Gottes Engel heben uns leicht über diese kleine Kluft, und ich bin dann in dem Reiche der Liebe und des Friedens, wo man keinen Kummer kennt. — Noch aber fühle ich mich nicht vorbereitet für meiner Stunden letzte. Noch habe ich ein Werk vor mir, das mir schwer wird, weil ich des Irdischen noch nicht entkleidet bin, und der mensch-

lichen Schwäche noch unterthan. — Kennst Du den Kampf mit sich selbst, den Menschen zu verzeihen, die uns des ganzen Lebens fröhliche Seligkeit hienieden geraubt haben? Mit bloßen Worten ist das nicht gethan! Wenn der Hammer zum letzten Stundenschlage aushebt, vor dem Thore des ewigen Jenseit gilt weder Blendwerk noch Gaukelspiel. Die Versöhnung muß vom Grunde aus seyn, kein böser Gedanke soll uns im Tiefsten unserer scheidenden Seele bleiben, wenn wir, im milden Christussinne, fromm und ruhig sterben wollen. Vergib ihnen, Herr, denn sie wissen nicht was sie thun, rief der Schuldloseste unter der Sonne, von den Schauern des Todes umdüstert, am schmachbedeckten Kreuze; erst als er durch sein sanftes Fürwort seine Versöhnung mit seinen Mördern kund gemacht, neigte er sein Haupt und verschied. — Sieh, meine Julie, das ist unser Vorbild. Auch ich will verzeihen und vergeben, all' das unermeßliche Elend, was die Menschen über mich verhängt, den Mord an der Freude meiner Jugend, den grausamen Todesstoß, mit dem sie mir das liebende Herz durchbohrt haben. — Wie eine schwache Erinnerung liegt es mir in den zerrütteten Sinnen, daß mein Mund, in böser Stunde des Unmuths, denen geflucht hat, die mir wehe thaten. Gott ist unser Richter! Nur Er allein — nicht wir — nur Er kann mit seiner Weisheit das rechte Endurtheil fällen über der Menschen geheimes Treiben, über das kein Richterstuhl der irdischen Gewalt zu sprechen hat, und das doch

oft in die Fäden der gesellschaftlichen Verkettungen tiefer und schmerzlicher eingreift, als des Raubmörders tödtliche Waffe, als des Mordbrenners verruchteste That. — Wir sehen uns wohl nicht wieder in diesem Leben, mein Julchen! denn meine Tage sind gezählt, und in frommen Träumen ist es mir verkündet, daß ich aus dieser freudenleeren Welt bald abberufen werden soll. Hörst Du, daß ich das müde Auge für immer geschlossen, so freue Dich der Nachricht, denn ich habe dann ausgerungen, und bin am ersehnten Ziele.

Julchen sank in Magdalis Arme; sie schieden weinend von einander.

51.

Mehrere Wochen darauf hörte Magdalene, daß der Pater Quardian des Klosters bei dem Oheim speisen werde. Bekanntlich hatte Letzterer sein weitläufiges Fabrikgebäude vom Kloster erbpachtweise gekauft; und an dem Tage, wo er seinen jährlichen Kanon zu entrichten hatte, ward der Quardian allemal zu Gaste geladen; dies geschah im Jahre nur ein einziges Mal, denn Herr Lambert mochte sich mit dem ganzen Kloster-Personale nicht gern befassen, weil dieses bei jedem Zusammentreffen, über die an sich zwar gesetzlich, vom letzten Abte aber, ohne alle Rücksicht auf das Beste des Klosters, vollzogene Veräußerung dieses Klosterflügels, ihm, wie er es nannte, schrecklich vorlamentirte, und immer und ewig auf den Rückkauf zurückkam, zu dem sich aber Herr Lambert, der die dringende Verlegenheit des, durch Kriegeslasten tief verschuldeten Klosters, weislich benutzt, den wohlseligen Abt wahrscheinlich durch ein tüchtig Stück Geld gewonnen, und das

herrliche große Gebäude für ein Spottgeld an sich gebracht hatte, platterdings nicht verstehen wollte.

Den längst gefaßten Vorsatz der Aussöhnung mit dem Oheim, vor dem nahe geglaubten Tode in der Seele, meinte Magdalene, dieses sich selbst gethanen Gelöbnisses am besten in Gegenwart des Dieners Christi sich entledigen zu können. Es sollte keine Scene geben, denn für Auftritte der Art war das steinerne Herz des Oheims nicht geschaffen; sie wollte ihn nur wieder sehen, und ihm gegenüber, vor dem ehrwürdigen Pater, als gottgesandten Zeugen, lautlos und ohne Worte, die Vergebung alles dessen zusichern, was er ihr im Leben unersetzlich und unvergütbar zu Leide that.

Herr Lambert erschrak nicht wenig, als Magdalis ihn um die Erlaubniß bitten ließ, diesen Mittag an der Tafel erscheinen zu dürfen; seit länger denn anderthalb Jahren hatte er sie mit keinem Auge gesehen; jener furchtbare Augenblick, wo sie halb im Wahnwitz, halb dem lautesten Ingrimme Preis gegeben, ihn verfluchte, stand noch vor ihm, als habe er ihn gestern erst erlebt. Sein Gewissen ließ ihm den Grund ihres bis zu diesem Grade gesteigerten Unwillens wohl ahnen, und darum wurde ihm immer unheimlich, wenn er an die damaligen Begebnisse dachte. Den Plan auf ihre Hand hatte er längst aufgegeben, denn die Aerzte, die sie bisher behandelten, erklärten einstimmig, daß die Auszehrung, an der sie jetzt leide, eine Folge des frühern Nervenfiebers sey, und über kurz oder lang ihren Tod unvermeidlich herbeiführen werde. Des, seinem Sohne gegebenen Wortes, und der unerklärlichen Obergewalt des verrufenen braunen Zimmers ein-

gedenk, hatte er zwar bis dahin Magdalis, so weit er es durch Geld bewirken konnte, durchaus als Kind vom Hause behandeln und es ihr an nichts fehlen lassen; allein im Stillen war ihm doch oft der Wunsch angekommen, daß, wenn der liebe Gott einmal über das Mädchen gebieten wolle, er dies bald thun möge, denn die kranke Person im Hause fing ihm an sehr lästig zu werden, und der einmal rege gewordene Gedanke an eine Wiederverheirathung war unterdessen im geringsten nicht von ihm gewichen, natürlich aber stand die Verrückte, wie nun einmal Magdalene in der Stadt hieß, obgleich Julchen und manche andere, die sie in der letzten Zeit sahen, über die Klarheit ihres Verstandes das günstigste Zeugniß abgelegt hatten, seinen Plänen überall im Wege, denn Manche, die sich allenfalls entschlossen haben würde, in die dürre Hand des winterlichen Herrn Lambert die ihrige zu legen, mußte um so mehr Anstand nehmen, diesen Schritt zu thun, als Herr Lambert gegen mehrere seiner Bekannten erklärt hatte, daß er Lenchen nie aus seinem Hause thun werde, als das Zusammenleben mit einer solchen irren Person unter Einem Dache immer ein mißlicher Punkt blieb, und als, trotz aller amtlichen Verschwiegenheit, doch hier und da ruchbar geworden war, daß Magdalis von Herrn Lambert zur alleinigen Erbin seines Vermögens eingesetzt worden war, wo also einer Madame Lambert, die auf den dereinstigen Tod des geliebten Gatten Rechnung machte, gar keine erfreuliche Wittwen-Aussicht übrig blieb.

Während er das Mädchen am Rande des Grabes vermuthete, tritt es auf einmal in das Leben zurück; während er wähnte, daß es, wie er sich aus-

drückte, blos oben im Himmel herumfasele, nimmt es auf einmal wieder Theil an den Freuden der Welt, wozu die der Tafel, nach seiner Ansicht, vor allen Dingen gehörten. Was wollte Magdalis heute, gerade heute, wo ihm ohnehin der gute Klostergeistliche mit seinen gewöhnlichen scharfen Bemerkungen über das Glück der Reichen und über die mancherlei Wege, zur Wohlhabenheit zu gelangen, jeden Bissen versalzte? Wozu hat sie, fragte er sich laut, um eine innere Stimme zu übertäuben, die ihm im Geheim darauf antwortete: wozu hat sie ihrer Anmeldung den Wunsch beifügen lassen, daß Christel bei Tische nicht mit aufwarten möge? Sie hat also noch nicht vergessen können? Anderthalb Jahre lang hat sie den Groll in der unversöhnlichen Brust getragen! Kurzsichtiges, blödsinniges Ding! Das Mädchen, die Christel war Maschine, Marionette! Hegt die wahnsinnige Person gegen diese einen so unvertilgbaren Haß, wie mag sie sich gegen den erst geberden, der die Fäden zog!! Hat sie länger denn achtzehn Monate auf ihrem Zimmer gegessen, kann sie heute auch — doch, die verdammte braune Stube; er hatte ja gelobt, immer und alles nach ihrem Willen zu thun. Liebseyn! schnauzte er die Wärterin an, die lange draußen vor der Thür auf Antwort gewartet hatte.

52.

Wie eine Todtenbraut im Sarge, ein einfaches weißes Gewand mit schwarzen Schleifen, ihre Trauer um den Todtgeglaubten andeutend; das dunkle Ringelhaar von weißen Immortellen durchflochten, bleich und das sprechende Auge zur Erde gesenkt, so trat die selbst im Verblühen noch engelschöne Lei-

densgestalt in das Zimmer, verbeugte sich gegen den ehrwürdigen Pater Quardian in frommer Demuth, und küßte dem Oheim die Hand.

Mamsell Pürzel, die aus den frühern mancherlei Reden der Geisteszerrütteten, den ihr freilich unbegreiflichen Haß gegen den Oheim wohl kannte, und einen ganz andern Auftritt gefürchtet hatte, faltete, als sie das sah, unwillkührlich die Hände; das alte Herz wallte ihr in stillen Thränen über, und leise murmelte sie, ohne es selbst zu wissen, den englischen Liebegruß: Ave Maria.

Der Pater Quardian aber betrachtete mit sichtbarem Wohlgefallen die sanfte Dulderin, in deren schmachtendem Blicke der Seelenkundige, von manchem ihrer Verhältnisse durch den geheimen Weg der Kirche wohl unterrichtet, die stille Klage über den Druck ihrer Körper- und Seelenleiden mit großer Theilnahme las. Er äußerte seine Freude, sie so weit wieder hergestellt zu sehen, und rieth für das künftige Frühjahr zu einer Reise nach Böhmens Heilquellen; Magdalene indessen schüttelte wehmüthig lächelnd das Haupt, und entgegnete mit ruhiger Ergebung, daß sie dann wohl nicht mehr seyn werde.

Nach der Tafel nahm der Pater Quardian, den das Mädchen zu jammern schien, Gelegenheit, auf diesen Gegenstand zurückzukommen, und sprach ihr Trost und Muth zu. Wir sind, sagte er am Schlusse seines salbungreichen Zuspruchs: allerdings hier auf Erden, um uns für das bessere Jenseit vorzubereiten; allein wir sollen uns dieser schönen Welt freuen, und uns nicht durch unzeitige Sehnsucht nach oben die uns hienieden bestimmten Tage vergällen. Die

bittern Stunden der Prüfung, die uns der Allweise zutheilt, sollen uns nicht niederschlagen, nicht entmuthigen; wir sollen vielmehr den Kampf freudig bestehen. Vieles — er betonte das Wort, als wolle er damit ihr etwas zu verstehen geben, worüber er sich deutlicher nicht ausdrücken dürfe, — vieles ist ganz anders, als wir es mit unserm trüben Auge anzusehen gewohnt sind. Manches, was uns lieb und theuer ist, und was wir, befangen von unsern schwachen Sinnen, fern und unerreichbar wähnen, ist uns nahe, und es bedarf nur unsers festen Willens, unsers muthigen Entschlusses, um uns in den Besitz dessen zu setzen, was wir wünschen. Sie, gerade Sie, mein gutes Kind, haben alle Ansprüche auf das, was wir Irdischen zeitliches Glück nennen, und dessen Werth kein Sterblicher wohl abläugnen mag. Genießen Sie doch, was Ihnen Ihr freundliches Geschick geboten hat, mit frohem Sinne; das ist der beste Dank, den Sie der gütigen Vorsehung bringen können. Sie sind in der seltenen und neidenswerthen Lage, daß Sie in Ihrem Herrn Oheim einen väterlichen Freund haben, der Ihnen alle Wünsche, die Sie ihm hier — er warf bei dem Worte, das er leiser und rascher als die andern aussprach, einen sonderbaren Blick rund um, — laut werden lassen, mit der zartesten Pünktlichkeit erfüllt, und gewiß Ihren kühnsten Forderungen zu genügen sich gern bestreben würde, wenn Sie ihm solche hier vertrauenvoll offenbaren.

Plagt denn der lebendige Teufel den Pfaffen! flisterte Herr Lambert, über des Quardians seltsame, mit dem braunen Zimmer in schrecklichem Zusammenhange stehende Rede von Lenchens Wün=

schen durch und durch erschrocken, heimlich zu sich selbst, lächelte aber mit scheinheuchlerischer Miene zu des Paters schmeichelhaften Aeußerungen über seine Gefälligkeit gegen die geliebte Nichte, seinen beifälligen Dank, und betheuerte mit zitternder Stimme, denn ihm war als stände er vor den unbekannten Obern des braunen Gemaches selbst, daß er ja nichts als seine Schuldigkeit gethan, daß er mit tausend Freuden seinem lieben Nichtchen gern alles an den Augen würde abgesehen haben, daß die unterdessen eingetretene leidige Krankheit des guten Kindes ihm aber bisher alle weitere Gelegenheit geraubt habe, ihr gefällig zu seyn.

Welch' unermeßliches Feld hätte sich dem scharfsinnigen Lenchen aufgeschlossen, wenn dies Gespräch vor anderthalb Jahren vorgefallen wäre; bestimmt hätte das damalige Schlauköpfchen sich den Talisman herausgegrübelt, den ihm der Pater Quardian absichtlich in die Hände spielen zu wollen schien, und war sie in dessen Besitz, so durfte sie damals nur auf der Stelle, wo sie jetzt stand, denn das war ja das betonte Hier, bestimmt erklären, daß sie ihr Jawort Eduard gegeben, und Herr Lambert mußte, ohne zu mucken, Einwilligung und Segen geben, und oben drein zur gerechten Strafe für seine boshafte Heimtücke, die Hochzeit im eigenen Hause ausrichten; aber die heutige Magdalene war das damalige Lenchen nicht mehr. Fertig mit der Welt und deren Freuden, hatte sie keinen Sinn für die feinen Winke des gewandten Pater Quardians; sie hatte kaum recht darauf gehört, denn er hatte sie an den Oheim, als den Schöpfer ihres Glücks ge=

wiesen, und aus dessen Händen widerte sie jede Gabe, die kleinste wie die größte, an.

„Ich habe, sagte sie, und hob ihr schönes Auge himmelwärts: entsagen gelernt. Mein Opfer hat mir die blutigste Ueberwindung gekostet; ich habe es aber dem Unerforschlichen, der es forderte, mit frommer Ergebung gebracht. Die Träume meiner Jugend, — sie liegen mit ihren Blumen und Freuden alle hinter mir. — Mein inneres Gefühl widerlegt mir die Hoffnungen, die mir zuweilen die Aerzte in wohlgemeinter Absicht zu erregen bemüht waren. Ich sehe klar hinaus in die nahe Zukunft, hinab in ein dunkles Land! nur in jene ewige Nacht, in der kein Stern mir blinkt, kein Licht mir leuchtet, geht mein Weg. Segnen Sie mich, hochwürdiger Herr, mit dem Segen der heiligen Kirche, daß ich die Schauerbrücke zwischen Leben und Tod festen Schrittes betrete.

Der Quardian aber erwiederte theilnehmend, daß sie Unrecht thue, sich das Ende ihrer Tage so nahe vorzustellen, ermahnte sie, der Kraft ihrer Jugend zu vertrauen, und sich mit dem Leben wieder zu befreunden, und machte ihr zur Pflicht, Zerstreuung und Aufheiterung zu suchen. Ginge es nicht dem Winter entgegen, schloß er, schon halb im Abgehen begriffen; so würde ich Ihnen rathen, mit dem Herrn Oheim, oder in anderer passender Gesellschaft, eine Erholungreise in irgend eine geräuschvolle Residenz, oder in die herrliche Schweiz zu machen; da dies jetzt aber die Jahreszeit nicht erlaubt, so würde ich an Ihrer Stelle, im Hause selbst, mir die möglichste Veränderung in Hinsicht meiner nächsten Umgebungen zu machen suchen; man glaubt oft nicht,

welchen wirksamen Einfluß dergleichen kleine Wechsel auf unser Gemüth haben; so trägt z. B. die beschränkte Aussicht, die Sie von Ihrem jetzigen Wohnzimmer aus in den düstern stillen Hof haben, unstreitig zur Stimmung Ihrer Seele mit bei; ziehen Sie einmal, es kommt ja auf einen Versuch an, der nichts kostet, und Ihr wackerer Herr Oheim wird Ihnen hierin gewiß gern gefällig seyn — ziehen Sie eine Treppe höher; auf jeden Fall werden die köstliche meilenweite Aussicht, die sich Ihnen von dort aus darbietet, das hellere Licht, die freiere Luft, günstig auf Sie einwirken; da ist z. B. das schöne Eck-Zimmer, in dem Ihr Herr Cousin, der verstorbene junge Herr Lambert, in der letzten Zeit wohnte; das ist durch seine Größe und Höhe, durch seine freundliche Helle und namentlich durch seine fast unbegrenzte Aussicht auf unser gesegnetes Land, so recht geschaffen, einem verstimmten Gemüthe Ruhe und Frieden, Stärke und Kraft wieder zu geben; darum war es auch seit Jahrhunderten immer der Lieblingaufenthalt unserer Aebte, und darum wußte jeder derselben dem alten Hanns v. Virneburg, der dies wunderherrliche Gemach sich eingerichtet, und mit seinem Bildnisse geschmückt hat, noch in der spätesten Zeit dafür Dank.

Magdalenens todtenblasse Wange überflog bei dem Namen Virneburg der zarteste Purpur, und kaum daß sich der Pater Quardian entfernt hatte, äußerte sie, daß dessen Idee, mit der Veränderung ihrer Wohnung einen Versuch zu machen, ihr gar nicht uneben scheine; sie entsann sich, früher schon einmal den Wunsch geäußert zu haben, in dem empfohlenen Zimmer wohnen zu dürfen, und wieder-

holte ihn jetzt in der Erinnerung, daß Gotthelf ihr schon dasselbe empfohlen, mit so dringender Hast, als müsse sie heute noch sterben, wenn sie das in Rede stehende Gemach nicht sofort bezöge.

Herr Lambert hatte, nach dem, was der Pater Quardian mit seiner, auf die Erweckung des unbedingtesten Vertrauens berechneten Manier über die braune Stube geäußert, Lenchens Antrag halb und halb erwartet; er fügte sich in denselben unweigerlich, und wußte selbst nicht recht, ob diese seine Schmiegsamkeit nur scheinbar war, oder ihm von Herzen ging.

Magdalenens Verlangen nach dem Zimmer verrieth offenbar, im Widerspruche mit ihrem vorgeblichen Wunsche bald zu sterben, ihre heimliche Liebe zum Leben, und darum war ihm der Antrag nicht erfreulich. Indessen sah er im Voraus, daß Magdalenen bei ihrer schwächlichen Gesundheit und ihrem höchst reizbaren Nervensysteme, die ersten Teufeleien, die in dem vertrakten Zimmer nicht lange ausbleiben konnten, das Leben kosten mußten, und darum sah er ihren bizarren Entschluß als ein Mittel an, ihrer um so schneller los zu werden, und deshalb ließ er sich so willig finden, daß er erklärte, morgen schon den Umzug bewirken zu lassen.

Die alte Mamsell Pürzel versprach sich von der Sache nichts Gutes; sie ging, als Magdalis das Zimmer verlassen, auf und nieder, und rief, gepreßt von der tödtlichsten Angst: Herr Lambert, Herr Lambert! das gibt nimmermehr ein seliges Ende! Ich schreie: Kommt herzu, ihr Heiden, und höret, ihr Völker, und merket auf; die Erde höre, und was darinnen ist.

Machen Sie mich mit Ihren Sprüchen nicht wild, Mamsell Pürzel, entgegnete Herr Lambert entrüstet. Sie hörten ja vom Priester, daß ich ihren Willen thun soll. Sie will oben wohnen, also Punktum. — Uebrigens kommt, ich wiederhole es, wer gegen sie ein Wort von dem albernen Geschwätz über die braune Stube verlauten läßt, auf dem Fleck aus meinem Dienste; das sagen Sie allen, die von dem dummen Geträtsche etwas zu wissen behaupten.

53.

Am folgenden Morgen kam Christel und warf sich Lenchen zu Füßen und bat, daß sie ihr nicht mehr zürne. Wodurch sie ihren Unwillen verdient, wisse sie nicht; das aber könne sie bei allen Heiligen beschwören, daß, wenn sie ihr wehe gethan, dies von ihr nicht absichtlich, sondern wider ihr Wissen und Wollen geschehen. Das Mädchen weinte, umschlang Magdalenens Kniee, und erklärte, nicht eher wieder aufstehen zu können, bis ihm Magdalene ihre völlige Vergebung zugesichert habe.

Es mochten in Magdalenens Seele manche schmerzliche Erinnerungen vorübergehen, als sie nach langer Zeit das Mädchen wieder sah, das sie durch ihre frühern Zusammenstellungen in dem Verdacht hatte, den ihm anvertrauten Brief an Eduard unterschlagen zu haben; kam jener Brief in Eduards Hände, so reis'te er damals wahrscheinlich nicht nach Prag, oder wenn ihn auch die Bruderliebe dahin zum sterbenden Eusebius rief, so kehrte er doch bald wieder zurück in ihre Arme, an ihr treues Herz, und ward nicht das Todesopfer seines stillen Grams über ihre vermeintliche Verbindung mit dem Onkel, wofür

ihn Magdalene im Zustande ihrer zerrütteten Sinne gehalten hatte, und wofür sie ihn jetzt, nach Wiederherstellung ihrer Geisteskrankheit, im̃er noch hielt.

Ob Du, sagte Magdalene tief bewegt, und unter einem Strom heißer Thränen, der sich ihr, tief aus dem Herzen geweint, über die blassen Wangen ergoß: mit oder ohne Dein Wissen mein Lebensglück hast mit morden helfen, kann nur Gott der Allsehende wissen. Bei seinen Heiligen hast Du Deine Unschuld beschworen, und ich muß Dir darum glauben. Ist Dein Eid falsch gewesen, so mag Dich Gott dafür richten. Hat mein Haß gegen Dich, den ich dem Allwissenden gegenüber nicht läugnen mag, Dir schuldlos in der Seele gebrannt, so vergib mir, wie ich Dir vergebe, was Du mir tausendfältig, und für die ganze Zeit meines Lebens wehe gethan hast. — Jetzt aber steh' auf, denn nur vor Gott soll der Mensch seine Kniee beugen und nicht vor seines Gleichen.

Christel küßte, von Magdalenens ernster sanfter Rede bis in das Innerste gerührt, deren Hand, erhob sich, und bat, zum Zeichen ihrer wiedergekehrten Huld und Gewogenheit, um die Erlaubniß, sie von nun an wieder bedienen zu dürfen, mit dem Zusatze, daß die bisherige Aufwärterin, aus unüberwindlicher Furcht vor dem Zimmer, in welchem der junge Herr Lambert Todes verblichen, um ihre Entlassung gebeten habe.

Magdalene, das reinste Wesen unter der Sonne, hielt gar zu gern alle Menschen für so gut als sie selbst war, fand in diesem Anerbieten einen Zug der alten, von dem Mädchen früher immer bewiesenen Anhänglichkeit an ihre Person wieder, strich ihre vormaligen Zweifel an Christels Rechtlichkeit

im Stillen über die Hälfte aus, gewährte ihre Bitte mit beifälligem Danke, und besiegelte, aus der Vorzeit bekannt mit dem Werthe, den das mittellose Mädchen auf das Geld legte, das neugeknüpfte Verhältniß mit einem Geschenk in blankem Golde.

Daß die Wärterin um keinen Preis in die braune Stube wollte, weil sie von dieser manches nicht recht Geheure im Stillen munkeln hörte; daß darob Herr Lambert in die allerdringendste Verlegenheit gerieth; daß er, um keine fremde Person in die Mysterien seines Hauses einzuweihen, die goldgierige Christel unter Ueberreichung einer Hand voll Gold, unter Vorspiegelung größerer Beweise seiner Dankbarkeit, und unter dem Versprechen ihrer augenblicklichen Enthebung der Dienstverpflichtung bei dem ersten, ihre Person selbst betreffenden unangenehmen Vorfalle gewann, Lenchens Bedienung zu übernehmen; daß er Christeln, um Lenchen zur Versöhnung und zu des Mädchens Annahme zu vermögen, die ganze Rolle des bußfertigen Sünders einstudirte, und daß die Zähren der Heuchlerin nichts als Krokodillthränen waren, das alles konnte die arme, von Neuem betrogene Magdalene, freilich nicht wissen. Herr Lambert rechnete im Stillen darauf, daß das unsichtbare Ungethüm in dem braunen Gemache, über kurz oder lang, den Frevel beider, in seiner Geister-Residenz ihre Wohnung aufschlagen zu wollen, mit der furchtbaren Gewalt seiner Zaubermacht, auf das grauenvollste bestrafen werde; das schwächliche Lenchen mußte auf der Stelle den Tod davon haben, und Christel, die mit ihrer Gesundheit just auch kein Riese war, holte dann hoffentlich der Teufel zur Gesellschaft gleich mit; und das war, nach sei-

ner Ansicht, das Beste für ihn, denn Christel hatte, durch die Einverständnisse, in die er sich bei der frühern Geschichte zwischen Eduard und Lenchen, mit ihr verstricken mußte, ohnehin schon eine Art von Uebergewicht bekommen, das sie, zu seinem großen Verdrusse, im ganzen Hause gegen Jedermann bei allen Gelegenheiten, fast bis zur Unerträglichkeit fühlen ließ.

Aber das alles kam diesmal ganz anders, als es der überfeine Herr Lambert berechnet hatte.

54.

Magdalene lebte in dem geräumigen und freundlichen Zimmer sichtbar auf. Stundenlang lag sie im geöffneten Fenster, und sog die reine Himmelsluft aus der ersten Quelle in die kranke Brust, und der weite Blick in die reizenden Umgebungen lockte ihr das erste Gefallen an ihres Gottes schöner Welt wieder ab; der zierliche Blumen-Garten des Abts, dicht unterm Hause; die im schönsten Schmucke des Spätherbstes prangende Bischofwiese; die meilenlangen Klosterfelder, in deren Flurbezirken mehrere ansehnliche Kirchdörfer zerstreut lagen; der fast unabsehbare Laubwald, der große spiegelblanke Reiher-See, und die himmelhohen, hier und da schon mit blendend weißem Schnee bedeckten Bergrücken am fernen nebelblauen Horizonte — sie ergötzte sich täglich an den Herrlichkeiten dieser reichen Umsicht, denn immer bot sie ihr neue Schönheiten, und selbst als die Natur sich ihres Prachtschmuckes entkleidet und das weiße Sterbekleid angethan, schweifte bei klarem Wetter ihr Blick mit Wohlgefallen in der unermeßlich weiten schneebedeckten Gegend umher; und kamen dann Tage, wo Nebel und Regen, und Hagel und

Flocken die Aussicht in das Freie ihr wehrten, so kürzten ihr Bücher und Flügel, weibliche Arbeiten und Christels in der Regel nicht witzlose Plaudereien die Zeit, und in Augenblicken, wo sie ganz allein war, sprach sie mit ihrem verklärten Eduard, der im Bilde seines Ahnherrn, Hanns v. Virneburg, ihr gegenüber hing, als ob er lebe; nur war Eduard freilich viel jünger und frischer gewesen, allein die sanfte Milde in den Zügen, die heitere Lebenslust im großen Auge, das Schalkhafte im lächelnden Munde — Magdalis sah hundertmal hin, und vergegenwärtigte sich den Getreuen ihrer Liebe so lebendig, daß, je länger ihr Blick auf dem Bilde weilte, sie immer mehr wähnte, in ihm den zu finden, nach dem sich ihr gebrochenes Herz im Stillen sehnte.

Herr Lambert hatte darauf gerechnet, daß Lenchen keine drei Tage in der braunen Stube zubringen werde, ohne von den Spukereien der da oben hausenden Geister einen tödtlichen Schreck zu haben; und es waren drei Wochen vergangen, und es vergingen drei Monate, und die Ruhe des Hauses ward nicht im mindesten gestört; die fromme Magdalene schlief da so sicher und ungestört, als breite ein schützender Engel seine Fittige über sie, und wahre sie vor allem Leid und Wehe; sie kam öfterer als vormals zum Onkel zu Tische herunter, sprach mehr als sonst, äußerte nicht selten neue Lebenshoffnungen, machte ihre kleinen Pläne für das bevorstehende Frühjahr, und der zarte Purpur, der ihre blasse Wange jetzt wieder zu röthen begann, machte dem Oheim bange, daß seine bisherigen Berechnungen auf das baldige Ende der ihm aufgebürdeten Universal-Erbin, alle falsch seyen. Meister

in der Verstellung umhals'te er eines Tages den Hausarzt, der eben mit Lenchen bei ihm gespeis't hatte, nannte ihn den Retter des armen leidenden Kindes und pries seine Kunst, mit der er das Unglaubliche bewirkt hätte. Dieser aber zuckte bedenklich die Achseln, und setzte dem Ueberfreudigen aus einander, daß alle diese Genesung=Symptome nur scheinbar seyen; diese Art von Krankheit habe die wohlthätige Eigenheit, daß der damit Behaftete ihre Gefahr nicht ahne, und beim unvermerkten Herannahen des Endes, sich gerade am freiesten, am wohlsten fühle. Es bedürfe nur eines Schrecks, einer unerwarteten Gemüth=Erschütterung, um das ohnehin nur noch schwachflackernde Lebenslicht augenblicklich auszulöschen, und da, bei der überaus reizbaren Empfänglichkeit dieser Patientin, das geringste Ereigniß solcher Art, die gefährlichsten Folgen haben könne, so müsse er um die Veranstaltung bitten, daß das Mädchen, welches zu Magdalenens Pflege bestimmt sey, sie auch des Nachts nicht verlasse, um bei vorkommenden Nothfällen gleich bei der Hand zu seyn; nur solle, um die Kranke über diese neue Einrichtung nicht bedenklich zu machen, irgend ein schicklicher Vorwand gebraucht werden, warum diese Anordnung unumgänglich nothwendig sey. Schließlich bedauerte der Arzt, dem verehrten Herrn Lambert eine so betrübte Nachricht eröffnen zu müssen, indessen habe er es für seine Pflicht gehalten, den liebreichen Herrn Oheim auf den unvermeidlichen Trauerfall in Zeiten vorzubereiten.

Herr Lambert wäre dem göttlichen Propheten gern zum zweiten Male um den Hals gefallen. Es ward ihm schwer, sich in die Rolle des Untröstlichen

zu finden, aber er sprach über das Schreckliche des Todes bei so früher Jugend mit solcher Rührung, und betheuerte, daß, wenn eins von ihnen Beiden sterben müßte, er es vom Schicksal viel gerechter gefunden hätte, wenn er, ein Mann in hochvorgerücktem Alter, an der Stelle des blühenden Kindes abgefordert worden wäre, mit so täuschender Wahrheit, daß der ehrliche Doctor überall, wohin er in der Stadt kam, diesem Zuge von seltener Selbstaufopferung die herzlichste Lobrede hielt.

55.

Christel ward mit neuem Golde und neuen Versprechungen gewonnen, den Nachtposten in der braunen Stube zu übernehmen; sie that nur als graue ihr davor, um das Möglichste von Herrn Lambert zu erpressen; denn über die Unverdächtigkeit des braunen Zimmers war sie jetzt so sicher geworden, daß sie in demselben, auf Verlangen, lebenslänglich ganz allein geschlafen haben würde, ohne das Mindeste zu befürchten.

Magdalenen ward gesagt, daß des Mädchens gegenwärtige Stube einer Ausbesserung bedürfe, daß es an einem andern Platz im Hause fehle, und daß sie es daher einige Wochen bei sich aufzunehmen ersucht werde. Magdalene willigte gern ein; war das Zimmer doch so groß und geräumig, daß noch zehn Bettstellen darin hätten stehen können.

Die erste Nacht — wie in Abrahams Schooß hatte Christel geschlafen, und, wahrscheinlich die reichen Goldverzierungen an den Wänden beim Einschlummern im schlaftrunkenen Auge, von großen Reichthümern geträumt, die ihr über kurz oder lang stromweise zufließen würden.

56.

Am folgenden Morgen — noch lagen die eisigen Gräupchen, die der wechselnde April vom Himmel herabgestürmt hatte, strichweise auf dem Boden, und die aus den eilenden Wolken freundlich hervorbrechende Frühlingsonne hatte Mühe, sie zu schmelzen. Magdalene stand am Eck-Fenster, unter dem der große Klostergarten lag, setzte ihre Schneeglöckchen und Veilchen in frisches Wasser, und ergötzte sich an dem stillen Vorübersegeln der schneeschwangern Wolken, und an der Kraft des ewigen Sonnenballes, und an dem Kampfe des Winters mit dem Frühling, der sie gemahnte, wie der Kampf zwischen Tod und Leben, und die glänzenden Frühknospen der Kastanien-Bäume, die frischen, aus der hier und da noch unzerschmolzenen Graupel-Spreu hervorragenden Grasspitzchen unten im Garten, der meilenlange grüne Teppich auf den Saatfeldern, das Morgenlied, das ihr aus dem erwachenden Laubwalde herauf tönte, die blendend weißen Schwäne, die den bläulichen Spiegel des stillen Weihers durchschifften, der muntere Fleiß der Pflüger im Sturzacker — mit unnennbarer Rührung betrachtete sie das große Naturbild der Auferstehung, und wendete den nassen Blick zurück in ihr Zimmer auf das Meisterwerk an der Wand, den Heiland vorstellend, wie er befiehlt, von Lazarus Grabe den Stein abzuheben. Auch Eduard wird auferstehen! rief halb leise Magdalene in freudiger Zuversicht und faltete die Hände zum Morgengebet. Sie richtete wieder das Auge in den halb verschleierten Frühlinghimmel, und sprach zu Gott dem Allgütigen, wie das fromme Kind zum liebenden Vater, und als sie die

engelreine Brust bekreuzte, senkte sie demüthig den Blick zur Erde, und er fiel auf Eduard, der angethan im Festgewande des Klosterordens, unten im Garten an der Seite des Abtes lustwandelte, und, im Gespräche mit Sr. Hochwürden Gnaden scheinbar vertieft, ein wenig hinter ihm ging und unverwandten Blickes nach Lenchens Fenster hinauf starrte.

Magdalene, ihrer nicht bewußt, ihrer nicht mächtig, riß beide Flügel auf, daß Veilchen und Schneeglocken sammt Gläsern und Wasser vom Fensterbrete in das Zimmer hinabstürzten, und wollte Eduard — aber der junge Mönch drehte ihr schnell den Rücken zu, machte den alten hochwürdigen Abt auf einen entgegengesetzten Gegenstand aufmerksam und ging mit ihm, wie es schien, etwas eilendern Schrittes in die Treibhäuser.

Lenchen flog zur Klingel, und riß daran, daß die Schnur ihr in den Händen blieb; Christel stürzte athemlos herein, und erschrak nicht wenig, als sie hörte, daß Magdalis, die seit Monaten keinen Fuß über die Hausschwelle gesetzt hatte, in den Garten hinab wollte, und Christels Hülfe beim Ankleiden mit einer Hast in Anspruch nahm, als stände das Wohl der Welt auf einer Minute Versäumniß. Der Garten des Hauses stieß dicht an den Klostergarten; eine hohe Mauer schied beide von einander; aber auf der einen Stelle war eine, mit eisernen Stäben verkreuzte kleine Oeffnung in der Mauer, und erreichte sie durch diese ihren Zweck, Eduard in der Nähe zu sehen nicht, so — Sie zitterte und bebte am ganzen Körper; sie lachte und weinte, sie stürmte in die Kleider, und den Mantel noch im Fluge

umwerfend, stürzte sie an der Thür des Zimmers in Christels Arme.

Mit der allerhöchsten Anstrengung gelang es dem Mädchen, die Erstarrende auf das Bett und allmählig wieder zu sich zu bringen. Was Monate lang von der wohlthätigen Natur und des Arztes sorgsamer Kunst zu Magdalenens Wiederherstellung geschehen war, hatte dieser Augenblick mit einem Male wieder niedergerissen. Die Unglückliche hatte die Kraft ihrer Sinne verloren, von dem ganzen Ereignisse schwebte ihr nur eine dunkle Erinnerung vor; bis zum Tode erschöpft sank sie, nach oft wiederholtem Bemühen, aufzustehen, auf ihr Lager zurück, und lächelte unter sanften Thränen still vor sich hin, und sprach zu sich selbst halb laut die Worte, mit denen im drüben hangenden Schnitzwerke, Lazarus Erweckung vorstellend, der Heiland zu Martha sich wendet und tröstend spricht: Habe ich Dir nicht gesagt, so Du glauben würdest, Du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

So phantasirte sie fort und sprach, selbst in lichtern Augenblicken, von dem, was sie heute gesehen, wie von einer himmlischen Erscheinung; über ihre Lippen aber kam sein Name nicht; sie nannte ihn den Trauten ihrer Seele, der aus jener Lichtwelt gekommen, sie abzurufen in das Reich des ewigen Friedens.

57.

Gegen Abend ward sie ruhiger, sie betete in verständlichen Worten und schlummerte ein.

Christel hatte unten an der Thür, der Kranken schräg gegenüber, ihr Lager aufgeschlagen; von den Unruhen des Tages ermüdet, überfiel auch sie bald

der Schlaf; von dem Gott der Träume fest umstrickt, war ihr, als spräche Jemand leise zu ihr in das Ohr, daß sie hinabgehen solle, um einen Schatz — sie fiel aber bald wieder in den tiefsten Schlaf, wo Seele und Sinne ruhen, und nicht empfänglich sind für äußere Eindrücke; doch, als es wieder dicht vor dem Ohre redete, und sie vom Hinabgehen und vom Finden eines Schatzes deutlichere Worte vernahm, und die große Klosterglocke eben Zwölf brummte, ward sie wach, entsann sich des schweren Traums, und entsetzte sich über das, was sie gehört hatte, und kroch tiefer unter die Decke. Sie machte die Augen fest zu, und gab sich Mühe, nicht an das zu denken, was ihre Seele bewegte; aber der Schlaf kam nicht wieder. Es war ihr, ziemlich munter geworden, jetzt nicht mehr, als habe sie von der Aufforderung einen Schatz zu heben, blos geträumt, sie hätte schwören wollen, es wäre Jemand da gewesen, dicht bei ihrem Bette, und hätte sie ihr zugelispelt; vor acht Tagen noch hatte die alte Botenfrau aus Rehburg, die sich auf das Kartenschlagen verstand und aus dem Kaffeesatz ungeheure Dinge schon prophezeit hatte, die allemal auf das Haar zugetroffen, ihr von großen Reichthümern vorgeschwatzt, die ihr einmal im Schlafe zufallen würden; und als Kind hatte ihr einmal ein Schäfer — sie erstarrte, denn dicht an ihrem Ohre nannte eine unsichtbare Stimme ihren Namen, und sprach — geh' hinab in die Marterkammer, da wartet Deiner ein Schatz als Lohn für Deine Treue; eine Stunde lang gib keinen Laut von Dir. Gold und Leben stehen auf dem Spiele. — Das war kein Traum mehr. Christel, vollkommen wach und ihrer Sinne

mächtig, hatte jedes Wort verstanden. Es hatte geklungen, als spräche aus dem Tiefsten der Unterwelt Jemand zu ihr. Die nämlichen Worte, jetzt entsann sie sich deren deutlich, hatte sie vorhin beide Male gehört. Dreimal also war an sie der Ruf ergangen. Wohl graute ihr vor dem Gange nach der Marterkammer, jetzt in stiller Mitternacht! aber der Unterirdische hatte sie gemeint; er hatte sie ja bei ihrem Taufnamen genannt. Unbeachtet den Geisterruf vorüber gehen zu lassen, wäre Frevel gewesen. Und der Schatz! — Der Schäfer hatte ihr ja schon gesagt: in tiefer Mitternacht werde sie irdisches Gut mit Händen greifen, das eitel Lust ihr machen werde lebenslang. Von kaltem Schweiße bedeckt, des Schreckens Frost in allen Gliedern und banges Zagen in der Brust, schlug sie, vom Lager still sich hebend, drei Kreuze, abzuwehren die Macht des Bösen, warf leichte Hüllen über sich, griff nach dem Rosenkranze, und schlich auf den Zehen hinab zur Marterkammer. Es brannte darin ein schwaches Licht. Die kleine gothische Bogenthür war unverschlossen; durch die mit einem Eisenkreuze versehene Oeffnung in derselben gewahrte Christel, neben dem Lüneburger Stuhle, auf dem gelben Feuerroste, zwischen zwei matt brennenden Lampen, ein Aschenkrüglein, dergleichen in der benachbarten Schwedenschanze vor Alters viele gefunden wurden, und zwei in Herrn Lamberts Kabinette prangten. Das Krüglein aber war bis über den Rand gefüllt mit blanken Goldmünzen, die im Wiederglanze des Lampenschimmers blitzten, wie rothglühendes Feuer. Das war das irdische Gut, das sie in tiefer Mitternacht mit Händen greifen sollte, und darum trat

sie schweigend in das Schreckgemach, und ergriff unter lautlosem Gebet die Todtenurne, und schüttete sich die güldenen Münzen langsam, daß sie nicht klimpern möchten, in die Schürze, und wollte nun zurück und unter der Decke heimlich zählen, was ihr bescheeret war; die kleine Bogenthür aber mußte, als sie eingetreten war, hinter ihr zugefallen seyn; sie versucht ihre Kraft an dem Schlosse, aber die alten rostigen Riegel wichen und wankten nicht; in diesem Augenblicke gingen hinter ihr beide Lampen aus, und sie stand im Stockfinstern. Da gedachte sie dessen, was der Schatzgeist von einer Stunde Schweigen gesagt, und dankte ihm, daß er sie hier, wo sie mit Niemand sprechen könne, zurückhalte, denn in der ersten Freude über ihr unermeßliches Glück hätte sie reden müssen, und hätte sie Mamsell Lenchen deshalb aufwecken sollen. Aus früherer Zeit mit den Oertlichkeiten der Marterkammer bekannt, setzte sie sich daher, in ihrem Gott vergnügt, still auf das, den Gefolterten sonst zur Abgabe der Urgicht bestimmte, sogenannte Lotterbett und zählte ihre Goldstücke, und zählte und zählte, und konnte nicht fertig werden, denn aller Augenblicke mußte sie von vorn anfangen, weil sie immer gestört ward, bald vom schneidenden Schrei der häßlichen Eule oben in den Lucken des Klosterbodens, bald vom Drillen des Wetter-Fähnleins auf dem Kirchthurme, und nun fiel ihr Blick durch die Kreuz-Oeffnung in der kleinen Bogenthür auf die Fenster des braunen Zimmers, und es überlief sie eiskalt, als sie solche hellerleuchtet fand. War Lenchen wach geworden, und hatte sie vermißt, und hatte Hülfe sich erklingelt? oder trieben die verschrieenen Unholde in ihrer unheimlichen Residenz ihr böses Wesen? — —

58.

Magdalene hatte nicht gehört, wie die golddurstige Christel flüchtigen Fußes sich von dannen gemacht, aber ein blendender Lichtglanz, der auf ihre geschlossenen Augenlieder fiel, und ein sanftes Geräusch, das sie in ihrer Nähe vernahm, und ihr Name, den sie, von einer melodischen Stimme sanft und halb heimlich ausgesprochen hörte, und der Ton dieser Stimme, in dem die sanfte Bitte zu liegen schien, daß sie, ohne zu erschrecken, erwachen möge, — das alles machte sie allmählig munter, sie schlug die Augen auf, und Eduard lag auf den Knieen vor ihrem Bette, und er hatte ihre Hand erfaßt und bedeckte sie mit Küssen, und weinte die heißesten Thränen der seligsten Freude, der Freude des Wiedersehens.

Magdalene aber, zwischen dem Kampfe des Wahnsinns und dem Entzücken der höchsten Ueberraschung schwankend, richtete sich auf und sah dem treuen Jüngling in die nassen Augen, und fühlte das warme Leben in seinen glühenden Wangen, und las das überschwängliche Glück des Augenblicks in seinen Zügen, und fragte mit ungewisser Stimme, lächelnd: Bist Du es, Eduard? und in dem Augenblicke wollte ihr die Besinnung wieder schwinden, und der Wahnwitz ihr den Rest ihrer Sinnenkraft zerstören, aber die Allmacht der Liebe hielt mit starker Hand das Mädchen, daß es, ehe seine Lebenssonne untergehe, den dargebotenen letzten Augenblick der süßesten Hingebung mit vollem Bewußtseyn genieße.

Magdalis rieb die Stirn und fragte zweifelnd, ob es denn wahr, ob es denn moglich sey, ob sie nicht träume, ob Eduard, Eduard selbst sey, und

breitete, als sie seiner Stimme milden Wohllaut hörte, und er sie seine himmlische Magdalene nannte, und sie mit der stürmischen Gewalt verlangender Sehnsucht umschlang, beide Arme aus, und drückte ihn, Welt und Tod vergessend, an ihr treues Herz.

Auf dem Klosterthurm schlug es ein Viertel auf Eins.

Die Minuten, die ich Dich hier sprechen darf, sind gezählt, hob, von der unaufhaltsamen Zeit gemahnt, Eduard mit dringender Hast an. Ein ungeheures Bubenstück hat uns getrennt. Die Fäden dieses höllischen Gewebes liegen ziemlich klar vor mir entwirrt. Ich habe Gräßliches Dir zu erzählen, doch jetzt gebricht es mir an Zeit; nur so viel sollst Du wissen, daß, als die Kunde mir von einer Augenzeugin ward, die Dich bestimmt mit Lambert verlobt wissen wollte, die Ankertaue meines Glaubens an Dich, an Deine Treue, Deine Schwüre, so felsenfest, trotz alles Sagens und Geredes, trotz Deines räthselhaften Handelns selbst, bis dahin sie gehalten, auf einmal von einander rißen. Zerfallen mit der Welt, mit Dir, mit mir, traf ich am Sterbebette meines Bruders ein. Er ging zu seinen Vätern heim. Sein letztes Wort war seine Klage, daß vom Geschlecht der Virneburg nun Keiner sey, der, wie ein Hausgesetz uns vorgeschrieben, zum Dienst der heiligen Kirche sich geweihet habe. Er fragte bittend mich, ob nicht mein innerer Gott mich aus der schnöden Welt zum stillen Klosterleben rufe, wo der Himmelsfrieden heimisch sey, den überall vergeblich ich sonst suche. Mir war in dem Augenblicke der bittersten Verzweiflung, als spräche der Allwissende selbst zu mir durch den Mund des Sterbenden.

Mit Freuden sagte ich Ja; mit Freuden legte ich das dreifache Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit ab. Die Gewalt der Natur hatte ich mit dem dreifaltig furchtbaren Eide abgeschworen; des Menschen heiligste Vorrechte, die Freiheit, den Lebensgenuß und das Glück der Liebe, alles hatte ich mit Füßen getreten, und mich in eisenschwere ewige Fesseln geschlagen, aber mir war wohl, denn ich hatte meinen unmuthigen Trotz gekühlt, und meinem Hasse auf der Menschen Tücke, auf Deine Meineide, auf mein unverdientes Mißgeschick genügt. Nur einmal erhielt ich Briefe aus der Heimath. Der frommen Eltern Segen und Sabinens Nachrichten von Deinem Freudenleben, und von Deiner nahe bevorstehenden Verbindung mit Lambert rechtfertigten vor mir den gethanen Schritt. Zwei Jahre gingen mir hin unter tausend Kummer und bangen Klagen meiner Seele, die sich selbst verloren hatte, seit Du Dich von mir gewendet. In unserer Kirche hing das Bild der Büßerin, der heiligen Magdalene, wie sie, beim Gastmahle Simons, des Pharisäers, ein Glas mit Salben bringt, und die Füße des Heilandes mit ihren Thränen netzt, und mit den Haaren ihres Hauptes trocknet, und Jesus ihr, obgleich Simon ihm sagt, daß große Sünde sie begangen, um ihrer Liebe willen alle ihre Sünden sanft vergibt. Du warst es selbst, die ich in diesem Bilde sah. Das erstemal blieb ich erstarrend vor ihm stehen. Gestalt, Gesicht und Blick! Die Anmuth Deiner Reize! Mit bitterm Groll im zerrissenen Herzen wendete ich das nasse Auge scheu vom Altarblatt; doch immer zog mich ein unwiderstehlich Etwas, und Jesu Milde linderte den Grimm

in meiner gramerfüllten Brust. Er lehrte mich verzeihen. Um Deiner Liebe willen, mit der Du meiner Jugend Tage unvergeßlich schön schmücktest, verzieh ich Dir; ich konnte für Dich beten. Oft stundenlang lag ich auf meinen Knieen am Altar, die Heilige im Auge, Dich im Herzen. Vergebe mir Gott die Sünde; Marien nicht, Dich, Magdalene, betete die trunkene Seele in himmlischer Verzückung an. Ich liebte Dich, wie ich Dich nie geliebt hatte. Am Abende des Tages, an welchem mir von unserm Bischof die drei höheren Weihen feierlich ertheilt worden waren, machte er mir kund, daß ich auf höhern Befehl in das hiesige Kloster versetzt worden sey, daß ich diesem, nach dem dereinstigen Abgange des gegenwärtigen Abtes, nach den Statuten der von Virneburg'schen Stiftung als Abt vorstehen werde, daß ich in Zeiten mich mit der Verwaltung des Klosters bekannt zu machen habe, und daß ich daher den folgenden Morgen nach St. Marienweiler abreisen solle. Erlaß mir die Beschreibung meines Gefühls, als ich von meinem Magdalenen-Bilde schied, um Dich, wenigstens in der Kirche, nun bald selbst zu sehen, in Deiner Nähe zu wohnen, die Luft einzuathmen, in der Du lebtest, von meiner Zelle aus vielleicht einmal Deiner Stimme Zauberlaut zu hören. Ich kam, ein Monat mag es seyn, hieher. Mit der Behutsamkeit, die sich nur in Klostermauern lernt, mit der Verstellung kalten Stirn, auf weitem unbemerkten Umwege frage ich nach Dir. Du bist nicht Lamberts Weib! — Krank bist Du seit zwei Jahren; ein Seelenkummer hat Dich tief erfaßt; der Welt und ihren Freuden hast Du Dich klösterlich entzogen, und bricht in trüben Augen-

blicken Dein Mund sein starres Schweigen, so entschlüpft ihm leise Klage über der Hölle Bosheit, die Dein Lebens- und Liebe-Glück getödtet hat. Keinem sind Deine Worte recht verständlich, und darum meint man, Du verstehest Dich selbst nicht. — Drängte die Zeit mich nicht, ich hätte Dir Tage lang zu erzählen, wie niederschmetternd diese Nachrichten auf mich einstürmten. Die schweren Riegel vor unsern Thüren, die eisernen Gitter vor unsern Fenstern, die dicken Wände unsers finstern Klosters, die hohen Ringmauern unsers, von der Welt abgeschiedenen Gebietes, mein unseliges dreifaches Gelübde, meine sieben Weihen, mein lebenslängliches Elend, mein Verrath an Gott und mir und Dir — alles stürzte wie glühende Massen über mir zusammen und wollte mich erdrücken, mich vernichten. Kein Laut durfte über meine Lippen, kein Tropfen Blut durfte mir in die Wange steigen, kein Zug im Gesichte durfte sich verändern, das Auge im Kopfe sich nicht bewegen; o der Mensch kann das Ungeheuerste, wenn er muß, und im Klosterzwinger ist die Schule der Selbstverleugnung; aber, wenn ich den ganzen Tag die Maske der alltäglichsten Gleichgültigkeit fest zu halten gewußt, und es nun Abend ward und ich auf meine einsame Zelle kam und mir jedes Wort wiederholte, was ich über Dich hörte — ach, unter wie viel tausend heißen Thränen habe ich da zu dem allerbarmenden Gott gebetet, daß er mir vergeben möge, was ich Dir gethan. Magdalene, meine süße, heilige Magdalene, das habe ich nicht gewollt, Liebe war es, die mich aus Deiner Nähe trieb, und wie unser Heiland der Büßerin um ihrer Liebe willen vergab, was sie verbrochen, so vergib auch Du, meine angebetete Magda —

Aber Magdalis ließ den treu Geliebten nicht aussprechen; mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatte sie ihm jedes Wort von den Lippen gesogen; bald hatte sie, in freundliche Wehmuth aufgelös't, ihm mit der Milde ihres Engelblicks zugelächelt, bald waren ihr die Thränen still über die Wangen geflossen. Du warst nicht Schuld, mein Eduard, sagte sie, seine Selbstvorwürfe sanft beschwichtigend: ein widriges Geschick, von Gott gesandt, unsere Treue zu prüfen, hat uns getrennt; ein gütigeres jetzt, nachdem wir Beide die harte Prüfung beharrlich fest bestanden, uns wieder zusammen geführt. Vergessen sey das Leid; ich denke nicht der Schmerzentage mehr; ich habe für alles Unermeßliche, was ich geduldet und getragen, jetzt kein Gedächtniß mehr; Du bist da! mein Leben, meine Liebe! Ich preise Gott, daß ich noch athme. Du fehltest mir; nun ich Dich habe, Eduard, werd' ich auch bald gesunden. Ist mir es doch, als flöße schon frischeres Blut durch Herz und Adern; so stark, so leicht, so himmlisch wohl war mir seit lange nicht! — Frei bin ich, keines Andern. Dich binden zwar Gelübde noch; doch als Du sie geschworen, hielt Dich ein höllisches Gewebe fest umstrickt; man hatte schändlich dich geblendet. Ein solcher Eid kann ja nicht bindend seyn. St. Petrus hat zwei Schlüssel; zu binden und zu lösen. St. Petri Gott ist unser Gott, der Gott der reinen Liebe. Der Kirche Oberhaupt! Es schlägt ja auch ein menschlich Herz in seiner frommen Brust. Laß mich nach Rom! dort will ich zu des heiligen Vaters Füßen.

Da schlug es drei Viertel auf Eins; und Eduard fiel dem hochaufgeregten Mädchen mit sichtbarer

Angst, die Hauptsache nicht zu versäumen, in die schwärmerische Rede. Den Heiland, sagte er, von Magdalenens Liebe und ihrem kühnen Muthe tief bewegt, mit weicher Stimme: den Heiland mochte wohl die fromme Thräne rühren, mit der die Büßerin den Fuß ihm netzte. In Rom hat solche Thräne kein Gewicht; doch andern Plan hab' ich ersonnen, und ich bin hier, von Dir zu hören, ob Du Dich in ihn fügen willst.

Ich will, entgegnete Magdalis, mit frohem Muthe: und setztest Du mein Leben ein, ich will, bist Du der Preis, mit Zuversicht auf Gott, es freudig wagen.

Sekunden sind nur mein, erwiederte Eduard leiser: und darum zur Sache; doch ehe ich spreche, schwöre mir, von Allem, was ich Dir vertraue, mag unser Loos seyn, wie es will, zu schweigen bis zur Gruft; kein Beichtstuhl, keine Folter presse Deiner Lippe das Geständniß ab.

Und Magdalis legte ihre Rechte auf die Brust, und sagte laut: ich schwöre Dir bei Gott und seinen Heiligen!

So höre denn, begann Eduard mit gedämpfter Stimme. Der Pater Quardian hätte, wäre ich nicht da, das nächste Anrecht auf des alten Abtes Stelle; sie trägt jährlich ihm vierzigtausend Gulden. Mit Galle und Gift im Herzen, kam er mir hier entgegen. Bedächtig ließ ich ihn in meine Seele blicken; er sah, wie abgeneigt dem Stande ich jetzt sey, und daß die Freiheit mir viel höher gelte, als alle Gulden. Wir näherten allmählig uns, und einen Zweck im Auge, verständigten wir schneller uns als ich dachte. Er kennt Dich, Magdalis, und weiß um

meine Liebe. Nur kühne Flucht kann uns erretten, ihn zum Abte machen. Ein klingend Kapital, von dem wir künftig leben, hat er in Venedig belegt; und eine Summe Gold, die heut zu Tage schwerer wiegt als Magdalenens Thräne, setzt er willig daran, die Kirche mit mir zu versöhnen. Und morgen in der Nacht, wann es Eilf schlägt, holt er Dich selber ab, hier aus dem braunen Zimmer; Du folgst vertrauenvoll den dunkeln Irrweg, den er Dich leitet. Trepp auf, Trepp ab, bringt er Dich auf den hohen Klosterboden, zur kleinen Lucke in der Giebelwand; von dieser hängt ein Seil herab. Er segnet Dich zur schweren That; Du schwingst am Seile Dich hinab; Dein Fuß erreicht die Gartenmauer; auf dieser gehst Du dreißig Schritte bis zu dem großen Kreuz von Eisen, das aus der Mauer ragt; im Garten links ist längs der Mauer hochdorniges Gesträuch; rechts draußen ist der tiefe Teich. Wohl ist der Gang nicht leicht; die Mauer ist zwölf Ellen hoch, und schwarz und dunkel ist die Mitternacht. Mein Lenchen, bangt Dir nicht vor diesem Wege? —

Hab' ich — weißt Du's nicht mehr? — auf unsers Hofes Mauer getanzt, und das aus Scherz und Uebermuth, sprach Magdalis mit gläubig frommen Sinn: umsonst hat damals mich die kecke Jugendlust nicht auf den schmalen Pfad gedrängt! Wie wunderbar sich alles fügen muß! ich sollte mich üben zum Gange dieser Nacht! Hoch in der stillen Luft sollst Du mich sehen schwindelfrei und kühn den Weg zu meinem Ziele gehen. Der Segen unsers Retters wird mich schützen; die Engel Gottes halten mich, und Du wirst für mich beten! Ich fürchte nichts.

Am großen Eisenkreuze, fuhr Eduard fort: ist draußen des Mühlenteiches Ende. Am Ufer wart' ich Dein mit einer Leiter; Du steigst herab; zwei schwere Steine binden wir, die Spur der Flucht zu tilgen, an die Leiter, versenken sie in den Teich und eilen fort. Im nahen Walde wechseln wir die Kleider, die ich dorthin besorgte; ein tiefes, mir bekanntes Loch birgt mein und Dein Gewand; als Bauernbursche schreiten wir, ich kenne das Revier, mit angestrengter Kraft der nahen Grenze zu. Noch eh' es taget, sind wir drüben und gerettet. — Noch eins. — Im Auftrag unsers Quardians. Sprich diesen Morgen noch mit Lambert, nicht anders aber als im kleinen Speisezimmer; Du hättest einen Traum gehabt, wo Dir ein alter Mann gesagt, daß er nicht eher Ruhe im Grabe habe, als bis dies Haus dem Kloster wieder eigen sey. Ein schneller Rückkauf könne ihn von Tod und von Verderben retten. Du wirst darauf vielleicht ein polterndes Geprassel hören; erschrick darüber nicht. Dir frommen Kinde gilt das nicht. Der Lambert hat das Haus vom seligen Abte sich erschwindelt. Im Keller liegt, bedeckt von schwerer Sandsteinplatte, des baaren Geldes viel und heiliges Geräthe mit Edelstein und Golde reich verziert. Im ganzen Kloster selbst weiß nur darum der Quardian und Klaus, der Pater Pförtner; die Beiden haben, als Frankreichs Heere Deutschland überschwemmten, den Klosterschatz versenkt, der hundertmal an Werth das Kaufgeld übersteigt, das Lambert für das Haus dem Abte hat gezahlt; dem aber war, weil er gern trank, und dann der Zunge nicht mehr mächtig war, berichtet, der Schatz sey weit, nach Nagy Kallo, der

Haiduckenstadt, gesendet, wo Pater Sosthenes, des Quardians Verwandter, in seiner Kirche ihn verwahre.

Der Hammer oben in dem Thurme hob aus, zum Schlage Eins.

Noch eins, sprach Eduard. Erwähnt vielleicht der Quardian morgen in der Nacht des Paters Wilibald, der Deiner warte; erschrick deswegen nicht, das ist mein Klostername — und nun, mein treugeliebtes Wesen, lebe wohl! Gott nehme Dich in seinen Schutz. Mit tausend Aengsten scheide ich von Dir. Glück, Freiheit, Leben! Die Würfel sind geworfen. Wer wagt, gewinnt das Spiel. Muth, Magdalene, Muth; der grause Mauerweg, — er ist nur eine Spanne! Den ganzen Lebenspfad will ich dafür mit Rosen Dir bestreu'n. Nimm, — es sey das letzte, was in Kraft der Kirche ich in diesem Leben spende, nimm meinen Priester-Segen hin zu dem Entscheidung-Schritt. Mein Lenchen, lebe wohl. Am Eisenkreuz seh'n wir uns wieder. — Er umschlang das weinende Mädchen mit beiden Armen. Ich komme, lispelte die Erschöpfte unter leisem Schluchzen: Du, mein heilig Geliebter, hast mich gesegnet. Gott wird mich stark machen. Morgen, in der Mitternacht, noch ehe es Zwölf schlägt, bin ich am Eisenkreuze — lebe wohl, mein Wilibald, Du Trauter meiner Seele.

59.

Matt und todtenbleich sank sie aus Eduards Armen auf ihr Lager zurück, und schloß, einer Ohnmacht nahe, die Augen, und als sie nach kurzer Pause wieder zu sich kam, war es finster im Zimmer, und Eduard verschwunden. Christel aber kam

auf den Zehen herein geschlichen, legte sich, unter Vermeidung alles Geräusches, in das Bette, und zählte heimlich unter der Decke ihren überschwänglichen Fund; dem Griffe nach waren es Dukaten, die ihr bescheeret worden, und dreimal schoß sie die goldenen Lieblinge durch die Finger, und jedesmal ergab sich die Summe auf Tausend. Erst gegen Morgen schlief die Krösusreiche ein; und tausend bunte Träume umgaukelten ihre Sinne. Magdalenen hatte schon längst der Schlummer das müde Auge geschlossen; aber nach kurzer Ruhe wachte sie fast alle Viertelstunden wieder auf. Der Klosterboden, die Lucke, das Seil, die dreißig langen Schritte auf der schmalen Mauer, links das Dorngestrüpp, rechts dicht unter sich den tiefen Teich — das Kreuz, die Leiter, die sternenlose Mitternacht, alles ging ihrem innern Auge vorüber: ihr Blut siedete, und eine, in diesem Grade noch nie gefühlte Beängstigung krampfte die schwache Brust zusammen, raubte ihr Minutenlang Luft und Athem, und trieb den Schweiß aus allen Poren. Erst spät gegen Morgen gewann sie einige Ruhe, und erfreute sich des erquickenden Schlafs, der sie zu dem Riesengange der folgenden Mitternacht stärken und kräftigen sollte.

Christel lachte, als sie erwachte, der Morgensonne, die schon hoch am Himmel stand, überglücklich entgegen. Wohl war ihr die Stunde in dem kalten, feuchten Loche sehr lang geworden, und sie hatte einen so tüchtigen Schnupfen davon getragen, daß sie in der Marterkammer schon hatte niesen müssen, und jetzt mit einem derben Tzi sich wieder Luft machen mußte, aber um den Preis hätte sie sich

gern monatlich einmal einen kleinen Katarrh geholt. Schlag Eins war die kleine Bogenthür von selbst aufgegangen, und hatte sich hinter ihr auch wieder von selbst verschlossen, und wenn ihr auch die ganze Schatzheberei etwas graulich vorgekommen war, ihre schwere Schürze zog alle Bedenklichkeiten und geheimen Schauer auf; ihr erster Gang war zu Herrn Pimps auf das Comptoir; sie zeigte ihm einige ihrer Goldstücke, gab vor, daß sie es gestern am Klosterthore gefunden, und fragte nach dessen ungefährem Werthe. Gratulire, gratulire, Jungfer Christel, sagte Herr Pimps mit ergötzlichem Scherze: im Nürnberger Laden bei Kleining und Compagnie, zahlt man acht Kreuzer für das Dutzend. Aber Christel meinte bei sich im Stillen, daß sie nicht so dumm sey, als sie aussähe: sie hatte recht gut bemerkt, daß Herr Pimps das alte Gepräge mit Aufmerksamkeit betrachtet, und das auf der Münze befindliche Bildniß des erlauchten Souverains, den er, wenn sie sich nicht geirrt, den König Jetón genannt, für sehr ähnlich erklärt habe; wahrscheinlich hatte ihr Herr Pimps — ein solches Gaunerstückchen sah ihm nach ihrer Meinung wohl ähnlich, mischte er doch, wenn er des Sonnabends den Fabrikarbeitern auszahlte, immer hier und da falsches Geld unter, — gewiß hatte ihr Herr Pimps das Goldstück für einen Pappenstiel abluchsen wollen; sie eilte daher zu Herrn Schwengler, dem Buchhalter, der würdete ihren Fund besser, und behauptete, daß wegen der ganz vortrefflichen Arbeit, jeder solche Zahlpfennig bestimmt einen Kreuzer koste.

Christel schlich vernichtet auf ihr braunes Zimmer zurück. Der ganze Bettel keine zehn, zwölf

Gulden war er werth, und das sollte ein Schatz — der Lohn ihrer treuen Dienste seyn. Doch — hatte die Stimme vom Himmel ihr nicht gesagt: Eine Stunde lang gib keinen Laut von dir. Gold und Leben stehen auf dem Spiele. Das verdammte Niesen unten in der Kammer! Das Leben hatte sie sich damit nicht verwirkt — streng gerechnet! — denn sie nies'te ja ohne ihre Schuld; allein die Goldstücke — bestimmt hatten sie sich in diesem unseligen Augenblicke in Zahlpfennige verwandelt, doch — so gut in einem Nu durch die geheime Macht dieser, ihr unbegreiflichen Zauberei, Gold hatte in Messing umgeschaffen werden können, warum sollte nicht auch umgekehrt, wenn sie fleißig betete, und absonderlich in ihrem Dienste treu — sie trat bei dieser Selbstbetrachtung in das braune Zimmer — Magdalis lag leichenweiß in ihrem Blute, und war so schwach, daß sie kaum zu sprechen vermochte; nur so viel brachte sie heraus, daß es ihr auf einmal so weichlich und so warm auf der Brust geworden, und daß, als sie sich habe aufrichten wollen, das Blut stromweise aus dem Munde gestürzt sey. — Sie verlangte den Oheim zu sprechen.

Herr Lambert aber — keine zehn Pferde hätten ihn in das braune Zimmer gebracht, — er trug Christeln auf, sein Ausbleiben mit einem unaufschieblichen Geschäftbesuche beim Gevatter Forstschreiber in Haselberg bestens zu entschuldigen, ließ Lenchen baldige Besserung wünschen, bestellte sofort das Anspannen, fuhr von dannen, und bekam mit geheimen Entsetzen Respect vor dem Wissen des Arztes, der richtig prophezeit hatte, denn, daß es, wie er sich ausdrückte, bei Lenchen nun Matthäi am

letzten sey, das könne, meinte er, ein Blinder sehen.

Christel schickte in der Angst ihres Herzens, und um ihrem, erst vor wenig Minuten sich selbst gethanen Gelöbnisse der Diensttreue zu genügen, zum Arzte, und bat, als dieser kam, Mamsell Pürzel, doch auch mit zu Lenchen herauf zu kommen. Der Doctor erschrak sichtbar, als er Lenchens Zustand gewahrte. Er behauptete, daß die Kranke ein Versehen in der Diät begangen, oder heftige Alteration gehabt, oder daß sonst etwas Außerordentliches vorgefallen seyn müsse. Magdalis aber versicherte lächelnd: daß sie so mäßig wie immer gelebt, von Aerger oder dergleichen unangenehmen Auftritten aber nicht das Geringste ihr begegnet sey, und Christel schwor hoch und theuer, daß die Mamsell die ganze Nacht geschlafen, so ruhig, wie eine Prinzessin. Der Arzt verschrieb einige Beruhigungmittel, schüttelte bedenklich den Kopf, und eröffnete der Mamsell Pürzel unter vier Augen, daß hier seine Kunst am Ende und Lenchen, wenn nicht ein Wunder Gottes geschehe, unrettbar verloren und ihrer Auflösung nahe sey.

Mamsell Pürzel faltete die Hände zum Gebet und erwiederte: O Tod, wie bitter bist Du, wenn an Dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet; fürchte den Tod nicht; gedenke, daß es also vom Herrn geordnet ist über alles Fleisch, beides derer, die vor Dir gewesen, und nach Dir kommen werden. Als aber der Arzt sich entfernt hatte, wendete sie sich zu Magdalis und fragte, ob sie nicht wünsche, das Sakrament der letzten Oelung zu empfangen.

Meint der Doctor, fragte Magdalis mit verhaltener Angst: daß es so weit mit mir gediehen sey, — daß ich sterben, — daß ich sterben werde?

Nein, armes Kind, entgegnete beruhigend die Alte: das hat er nicht gesagt; es war ein Einfall nur von mir; der Genuß des Sakraments der heiligen Oelung soll ja den Tod nicht zur unmittelbaren Folge haben. Ist Jemand krank, schreibt der Apostel, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit dem Oele des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn! — Sie sind nicht zum Tode krank, denn Ihr Auge ist noch frisch; aber schwach sind Sie und siech; vielleicht vom Blutverlust; die heil'ge Oelung soll Sie stark machen, und Ihnen neue Kräfte geben.

Stark machen, und neue Kräfte geben, wiederholte in gläubiger Hoffnung Magdalene, und bat, wohl fühlend, welcher Stärke und welcher Kräfte sie für diese Nacht bedürfe, jetzt selbst um baldige Ertheilung des heiligen Buß-, des heiligen Altar-Sakramentes und der letzten Oelung.

Der alte Erich eilte auf Christels Bitte in die Stadt, um den Dom-Priester, den gewöhnlichen Beichtvater des Lambert'schen Hauses herauszuholen; dieser war aber in ähnlicher Angelegenheit auf ein nahes, dem Dome gehöriges Dorf gefahren, der treue Erich lief also zum nächsten, zum Beichtvater des Klosters, und dieser ließ zur Antwort sagen, wegen kleiner Unpäßlichkeit könne er selbst zwar nicht kommen; an seiner Stelle aber werde der Pater Wilibaldus sofort eeschelnen.

Mamsell Pürzel war eben, zum Empfange des Geistlichen, mit Magdalenens kleiner Toilette fertig, als Christel eintrat, und Erichs Bestellung ausrichtete.

Der Pater Wilibaldus, wiederholte Magdalis sinnend, und ein dumpfer Schlag durchbebte alle ihre Nerven; sie zitterte leise, und holte tief Athem, als müsse sie in die siedende Brust sich Kühlung saugen! Ihm sollte sie beichten! aus seinen Händen sollte sie das Jesusmahl der heiligsten Liebe empfangen; von ihm das Sakrament der Oelung! Ihre Sinne faßten all' diese Seligkeit kaum; alle Pulse flogen rascher, alle Sehnen spannten sich schärfer; im großen seelenvollen Auge glühte das Feuer der höchsten Aufregung! Jetzt den kühnen Gang hinaus auf die Mauer, er wäre gelungen, hätte sie auch am Eisenkreuze todt in Eduards Arme fallen sollen.

60.

Die Thüre that sich auf, und der junge, bildschöne Pater Wilibaldus trat, blassen Angesichts und sichtlich befangen, angethan mit dem festlichen Chorgewande und der Stola, in Begleitung eines Kirchdieners ein, und sprach mit bebender Stimme, dem Rituale gemäß: Friede sey diesem Hause, und allen denen, die darin wohnen.

Wohl mochte dem jungen Priester der Gang hieher nicht leicht geworden, und das bindende Gelübde des strengsten Gehorsams das einzige Mittel gewesen seyn, die vom Abte befohlene Stellvertretung des Beichtvaters zu übernehmen; alles Blut war ihm aus den Wangen gewichen; die Lippen versagten ihm fast den Dienst.

Mamsell Pürzel und Christel küßten ehrfurcht-

voll dem Hochwürdigen die Hand, und fühlten sich von dem einnehmenden Aeußern, von dem schmachtenden Blicke des sprechenden Auges, und von dem sanften Ernste in den schwermüthigen Zügen des jungen Priester-Adonis so mächtig hingezogen, daß sie schier meinten, einen heiligen Jünger Jesu selber vor sich zu sehen. Daß das der lebenslustige blanke Jäger sey, den Mamsell Pürzel vor zwei Jahren in der Apotheke unter fröhlichem Schellengeklingel hatte vorbeifliegen gesehen — den Christel vor der Thür so schnöde abgewiesen, — davon hatten Beide keine Ahnung.

Pater Wilibaldus aber setzte das heilige Oel auf einen dazu bereiteten Tisch, grüßte Magdalenen, die ihn, wie den Retter ihres Heils, mit unverwandtem Auge, und mit dem unaussprechlichen Gefühle gläubigen Vertrauens und freudiger Hoffnung auf seine Hülfe, schmerzhaft lächelnd betrachtete, gab ihr und sich das Weihwasser, und sprach von Magdalenens todtenbleichem Angesicht, von der himmlischen Milde ihres halb schon verklärten Blickes, von der heimlich quälenden Furcht, den für die folgende Nacht angelegten Plan an Magdalenens offenbar verschlimmerten Gesundheitzustande vielleicht scheitern zu sehen, und von dem Zufalle, der ihm im Traume selbst würde unmöglich geschienen haben, von dem Zufalle, der ihn als Beichtiger zu der sterbenden Geliebten rief, bis auf das Innerste erschüttert, dem Rituale gemäß: Besprenge mich, o Herr, mit Ysop, und ich werde gereiniget, wasche mich, und ich werde rein wie Schnee. Erbarme Dich mein, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit! Lösche aus meine Missethat, u. s. w.

Magdalene betete mit dem Geliebten; er erschien ihr, wie der Friedens-Engel, der ihre Seele tragen solle aus den engen Räumen der irdischen Mängel in die ewig blühenden Gefilde der Seligen; unaufhaltsam floßen ihr die Thränen aus dem brechenden Herzen, das bald nicht mehr schlagen sollte, und sie verlangte zu beichten.

Der Kirchner und Christel entfernten sich mit Mamsell Pürzel auf dieses Wort, und Wilibald stürzte, fast laut weinend, an ihrem Bette auf seine Kniee, und fragte, von Angst und Besorgniß gefoltert, ob sie sich wirklich seit dieser Nacht kränker fühle, oder ob sie das alles blos ersonnen, um noch einmal ihn zu sehen, und noch dies oder jenes vor der Flucht besprechen zu können.

Ich will beichten, entgegnete Magdalene, seine Hand in der ihrigen haltend; aber Gott, der mein Innerstes durchschaut, sey mein Zeuge, und der ernste Augenblick, der mir jetzt noch vergönnt ist, sey dafür Bürge, daß es nicht Ueberhebung, nicht Ueberschätzung meiner selbst ist, wenn ich Dir betheuere, daß ich nichts zu beichten weiß. Habe ich gefehlt, so ist es wissentlich nicht geschehen, und darum wird Gott mit mir nicht zürnen. Ich habe Niemand wehe gethan, mein Wandel war fromm und unbefleckt, der Kränkungen unermeßlichste, Deinen Verlust habe ich mit stiller Duldung getragen, die, die mich und Dich um mein Lebensglück betrogen, ich fühle jetzt keine Rache mehr gegen sie; fordert mich der Herr über Leben und Tod ab, sonder Furcht und Grauen und mit ruhigem Gewissen will ich seinem Rufe folgen. — Aber Eduard,

Du Einziger meiner Seele, Du mein treugeliebter Freund, — daß ich jetzt von Dir scheiden soll, jetzt, da ich Dich wieder gefunden, da die Stunde, die Minute besprochen war, die uns auf immer verbinden sollte — was habe ich Arme denn, Allwissender, gethan? Wodurch des Unglücks Uebermaß so sehr verdient?

Meine Magdalene, hob Wilibaldus sanft bittend an: sprich nicht so! Was ist denn, seit ich Dich verließ, hier vorgefallen, das Dir den Muth so ganz gebrochen? Bedenke diese Nacht! — fasse Dich; verlierst Du den Muth, so bin ich und Du bist verloren!

Mein Eduard, der Gang, den ich zu thun habe, ist länger noch und dunkler als den Du mir beschrieben; mein Weg geht durch die Nacht der Ewigkeit. Wann heut' die Glocke Zwölf schlägt, — zum schwarzen Eisenkreuze hast Du mich beschieden, — ich kann nicht kommen, Eduard! Es leuchtet Einer mir, auf anderem Wege, mit schwarz umflorter, tief gesenkter Fackel vor, und wenn es Zwölf schlägt, verlischt sie still, ich sinke — in Deine Arme nicht — des Todes kalte Schauer umschlingen mich, und ziehen mich hinab ins Grab.

Lenchen! rief Wilibald, und küßte weinend sie auf Stirn und Mund: ich bitte Dich um Gotteswillen, Du darfst, Du kannst ja jetzt nicht sterben! Was hätten wir in unserer Unschuld denn verbrochen, um solcher harten Strafe werth zu seyn! — Ich kann nicht leben ohne Dich! die ganze Welt, sie ist todt für mich, wenn Du nicht mehr hienieden bist. Des Klosters stille Mauern, sie sind mir ein lebendig Grab, wenn Du aus meiner Nähe bist

geschwunden; Dich ewig nicht mehr sehen! — nein, den Gedanken trag' ich nicht.

Die Zeit verrinnt, erwiederte Magdalis unter sanften Thränen: was hilft es, daß ich Dir nur falsche Hoffnung gebe. Ich fühle mich, und weiß, daß meine Stunde bald wird schlagen. Gott hat es gut mit uns gemeint; den Todtgeglaubten — Dich, ich habe Dich gesehen, noch dreimal habe ich Dich gesehen; Dein Arm umfängt mich liebend, der Kirche Segen gibt mein Eduard mir in das Grab — und ich, ich sollte Gott dafür nicht danken! Leb' wohl, mein treuer Freund, leb' wohl. Der frühsten Jugend Tage, — Du hast sie mir verschönt, — und jetzt, am Ziele meines Lebens versüßest Du mit Deiner Segens-Weihe des Todes bittre Stunde mir. Mach' mir durch Deiner Liebe Klagen das Scheiden nicht zu schwer. Leb' wohl, mein Eduard! Gedenk' in Liebe meiner, und wann ich ausgerungen, so bete fromm zu Gott für mich. Wir sehen dort uns wieder —

Ein leises Schluchzen erstickte ihre Rede. Eduard! in Schmerz und Kummer aufgelös't, hielt sie mit seinen Armen umschlungen. Der Scheidekuß auf Leben und Tod besiegelte den Bund ihrer reinen Liebe, ihrer ewigen Treue für das bessere Jenseit.

Ein Geräusch draußen an der Thür, wahrscheinlich von den Wartenden, denen die Beichte zu lange dauern mochte, verursacht, weckte sie aus ihrer überirdischen Verzückung.

Pater Wilibaldus erhob sich, trocknete die Augen, rief den Kirchner und Christeln sammt der Alten, sammelte sich mit der angestrengtesten Selbstverläugnung, und ertheilte der Kranken das heilige Sakrament mit so ernster Feierlichkeit, daß die Umstehenden davon tief ergriffen wurden. Darauf betete er zu dem Allerbarmer im Namen der Sterbenden also:

Habe ich in diesem Leben gefehlt, mein Gott und Herr, so vergib mir, wie ich vergebe allen meinen Schuldnern; tilge aus alle meine Missethat, durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn.

Und nun laß mich noch von Dir gestärkt werden durch Deine Gnade in dem Sakramente der heiligen Oelung, welches eingesetzt hat Jesus Christus für seine kranken Gläubigen; wenn es zu meinem Heile dienlich ist, so laß mir dies Sakrament zur Erhaltung meines Lebens gereichen; wo nicht, so laß meine Seele getröstet werden, die Schmerzen des Todes mit Ergebung in Deinen unerforschlichen Willen muthvoll zu ertragen, und schenke mir ein sanftes seliges Ende, in Jesu Christo meinem Herrn, Amen. Hierauf knieete er vor den Tisch, auf welchem das heilige Oel stand, und betete mit den Umstehenden nach den vorgeschriebenen Formeln um Schonung für die Leidende, um ihre Befreiung von der Ungnade Gottes, und daß sich der Herr ihrer erbarmen möge in ihrer letzten Stunde; stand dann auf, wusch sich die Hände, faltete solche über Magdalenen in einander und betete: Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes werde in Dir alle Kraft des Bösen zernichtet durch die Auflegung der Hände, und durch die Anrufung aller Heiligen, Amen. Jetzt tauchte er den Daumen in das heilige Oel, und salbte die Sterbende in Form eines Kreuzes, und ihre Sinnwerkzeuge und die Hände und Füße, und sprach nach Vorschrift des Rituale, Worte und Gebete. Magdalene hatte Eduard während der ganzen heiligen Handlung mit stiller Rührung und Andacht betrachtet; als er geendet, lächelte sie ihm, mild wie ein verklärter Engel, ihren frommen Dank zu; noch einmal sah sie ihn mit einer Innigkeit an, als sey dies der allerletzte Blick für dieses Leben; dann schloß sie das Auge, und schlummerte sanft, und hörte, schon gleichsam im Traume, wie er ihr die General-Absolution ertheilte. Mit gedämpfter Stimme sprach er: Meine Schwester! der Herr ist nahe! Dein Erlöser kommt, Dich zu sich zu nehmen, und zum Vater zu führen. Geh' getröstet und mit Vertrauen hin! Deiner wartet der verheißene Lohn Deines Glaubens, Deiner Hoffnung, Deiner Liebe! Ich ertheile Dir den Segen unserer heiligen Kir-

che, und empfehle Dich Gott dem Allmächtigen, der Dich nun aufnehmen wird in seine Ruhe und in die Reihe seiner Seligen. Jesus sey ihr Trost und ihre Stärke, bis sie vollendet. Amen.

Magdalene schlief im sanftesten Frieden. Wie eine Himmelsbraut lag sie hingegossen, das Köpfchen gesenkt auf die linke Seite, die rechte Hand auf das treue Herz.

Noch eine lange Weile stand Eduard an Magdalenens Sterbelager, und wehrte den Thränen nicht, die ihm über die Wangen floßen, und sog mit dem Blicke stummer Verzweiflung ihr Bild in die verzagende Seele — dann schwankte er schweigend aus dem Zimmer.

61.

In seiner einsamen Zelle überließ er sich dem Ausbruche des lautesten Jammers. Er genoß den ganzen Tag weder Speise noch Trank, in der schrecklichen Nacht, die ihm sein Liebstes raubte, that er kein Auge zu, und als der Morgen anbrach, und die Sonne die Schneegipfel der fernen Berge vergoldete, und er auf seinen Knieen lag und zu Gott um Erbarmen flehte, trat der Kirchner auf einen Augenblick im Vorbeigehen herein, und sprach mit sichtbarer Theilnahme: Hochwürdiger! diese Nacht, mit dem Schlag Zwölf, ist drüben die Nichte des Herrn Lambert sanft verschieden.

Da sank der unglückliche Eduard in einander, und rang die Hände gen Himmel und weinte trostlos der Heimgegangenen die heißesten Zähren nach. Du, meine Magdalis, mir unwiederbringlich verloren! rief er, der Last seines Schmerzes erliegend: ich soll Dich nie, nie wieder sehen? Die frische Blüthe dieser Jugendkraft so früh gewelkt? Das junge Leben, im schönsten Frühlingschmucke, dem kalten Tode unerbittlich hingeopfert? Fassen denn meine Sinne den unersetzlichen Verlust, die Möglichkeit dieses ungeheuern Wechsels? In dem Augenblicke, in dem Du frei und mein, in meine Arme sinken solltest, sinkest Du in die Arme des

ewigen Schlafes? O meine heilige Magdalene! Du mein geliebtes Wesen, vom ersten Erwachen meiner Gefühle, mein Ein, mein Alles! Nun Du nicht mehr hienieden bist, was soll ich in der leeren Welt? Gebrochen ist mir Muth und Leben! Mein Lenchen, meine Engel-Braut, ach laß mich bald Dir folgen! reich mir aus Deiner Welt die Hand, sey auf dem Schatten-Wege hin zu Dir mir Führerin; Du hast die schwere Kunst mich selbst gelehrt, die Kunst zu sterben. Dein Tod — o könnte ich es Allen laut verkünden — dem Frommen ist der Tod nicht schwer! Du bist nicht gestorben! Du schliefest unter meinem Segen nur ein!

Da ertönte das Todtenglöcklein auf dem Thurme des Klosters, das gewöhnlich angezogen ward, wann Jemand im Bereiche des Klosters, wozu Herr Lamberts Fabrikgebäude noch immer gehörte, das Zeitliche gesegnet hatte. Eduard wußte, daß Ihr dies Läuten gelte; war es ihm doch, als weinten der Glocke bange Klänge über ihm zusammen, als hätte er wenigstens ein Wesen, das mit ihm traure und seinen Schmerz theile.

62.

Von seiner Zelle aus hörte er am dritten Tage Abends die herzzerreißende Trauermusik, welche die Hülle seiner Verklärten zu der Gruft begleitete, die der Oheim mit verschwenderischer Pracht auf dem Friedhofe hatte errichten lassen, und die Glocken der ganzen Stadt verkündeten die tiefe Betrübniß des gleißnerischen Mannes, und alle Schulen zogen vorauf, unter frommem Gesang, und langsam schwankte, von Fackeln und Kerzen schauerlich beleuchtet, der endlose Zug unter seinem vergitterten Fenster vorbei; als er aber des mit Kränzen und Blumengewinden reich geschmückten Sarges ansichtig ward, des Sarges, in den der Tod das Liebste seines Lebens, seine Welt, sein Alles, zum ewigen Schlafe gebettet hatte, da umkrampfte er in wildem Schmerze die Eisenstangen seines Gitters, es ward ihm schwarz vor den Augen, der Athem ver-

ging ihm, das Blut erstarrte in den Adern, und ohnmächtig sank er zu Boden — und als er wieder erwachte, war alles still um ihn und düster seine Seele; mit namenloser Sehnsucht blickte er hin in die Gegend, wo seine Magdalis schlief; er betete leise hinüber, wünschte ihr eine sanfte Ruhe, und schlummerte, von fast dreitägigem Wachen und Fasten bis zum Tode erschöpft, allmählig ein.

Im Kloster war sein Ausbleiben im Refectorio und bei den kirchlichen Uebungen natürlich nicht unbemerkt geblieben, und der mitleidige Kirchner hatte erzählt, wie der junge Pater Wilibald von dem Anblick der sterbenden Jungfrau erschüttert worden, und wie derselbe seit der Zeit so erkranket, daß ihm Speise und Trank nicht mehr munden wolle; darauf lächelte theilnehmend der alte Abt, und meinte, daß dies nur der Eindruck der Neuheit sey; für die Jugend habe wohl das Bild des Todes der Schrecken viele, doch müsse man an alles sich gewöhnen, und wenn der junge Pater das heilige Sakrament der letzten Oelung nur so oft ertheilt haben werde, als er in seinem langen Leben, werde der Eindruck sich schon von selbst schwächen. Darum sandte er auch, als in den nächsten Tagen ein Sterbender in einem benachbarten, zum Kloster gehörigen Dorfe, nach der heiligen Oelung verlangte, statt des noch nicht gänzlich genesenen Kloster-Beichtvaters, den jungen Pater Wilibald, und empfahl ihm liebreich, sich in solchen Fällen stark zu machen, denn es sey an dem Priester, den Kranken zu ermuthigen, und ihm, im Ringen mit dem Tode, den Trost der heiligen Kirche mit Besonnenheit und Ruhe zuzusprechen.

Pater Wilibald hörte den Befehl mit geheimer Freude, denn der Weg nach dem Dorfe führte ihn am Friedhofe vorbei, wo Magdalis ruhte. Auf dem Hinwege hielt ihn die Amtspflicht ab, ihre Schlummerstätte zu besuchen, denn die Verwandten des Kranken hatten um dringende Eil gebeten. Als er aber heimkehrte, schickte er, unter dem Vorwande, bei dem Schullehrer des Dörfchens noch einsprechen zu wollen, den Kirchner voraus, und kaum war dieser

eine Weile von dannen gegangen, als er durch einen kleinen Seitenweg, der durch das Gebüsch lief, forteilte, dem stillen Gottesacker zu. Es wollte Abend werden, und wenn er das Zuschließen des Klosterthores nicht versäumen wollte, waren ihm Augenblicke nur zugemessen. Fast athemlos und überhitzt langte er auf dem Todtenacker an. Wie so ruhig und lautlos war hier alles um ihn her; aus den Grabhügeln hier und da sproßten schon die ersten Spitzen der jungen Frühlingblumen hervor, schwärzliche Wolken betteten sich zur Nacht unten am Horizonte, und die Sonne bereitete sich, hinter den dichten Flornebel des heraufdämmernden Nachtdunkels hinabzusinken.

Langsam und mit klopfendem Herzen nahte er sich dem Grabgewölbe, in dem Magdalenens Hülle beigesetzt war; noch war die Thür an dem kleinen Gebäude mit keinem Schlosse versehen; blos zwei hölzerne Nägel hielten die Thür-Flügel zusammen. Eduard zog sie mit leichter Mühe heraus; die Thür öffnete sich, und mitten in der Todtenhalle stand Magdalenens Sarg, noch mit seinen Kränzen und Blumen- und Cypressen-Gewinden behangen, und freundlich beleuchtet von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne, die durch eine weite Fensteröffnung fast horizontal in die Halle fielen.

Mit lautem Weinen sank Eduard am Sarge nieder, schlang beide Arme darum, und betete aus der Tiefe seiner Seele zu Gott dem Allerbarmer, und immer schwächer ward ihm die Stimme, und immer leichter ward ihm das Herz; leise schluchzend rief er: meine Magdalis, ich komme! neigte das Haupt auf den Sarg und verschied.

So fanden die Maurer, als sie am folgenden Morgen kamen, zu arbeiten an Magdalenens Todtenhalle, den treuen Jüngling! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 43

Stuttgart (1828)

P.o.germ. 617 im-41/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111112-5